

**Auf der Suche nach dem spirituellen Wert des Brotes und der Erinnerung, die sich in einer Speckrösti verbirgt.**

**DOSSIER** > SEITEN 5-8



BILD: FOTOLIA

# reformiert.

**Bündner Kirchenbote** / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 5 | MAI 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO



BILD: LUKAS MADER

**PORTRÄT**

## Neubeginn in der Wüste

**ZEREMONIE.** Markus Wider organisiert Schwitzrituale, um mit sich ins Reine zu kommen. Und er führt Menschen in die Wüste. Die meisten kommen verwandelt zurück und ändern danach ihr Leben radikal. > SEITE 12

**PFINGSTEN**

## Pfingstkirche wächst weiter

**BOOM.** Die Pfingstbewegung pflügt die weltweite Kirchengemeinschaft um: In Afrika und Lateinamerika verzeichnet sie fantastische Wachstumswerte und fordert damit die traditionellen Kirchen heraus. > SEITE 2

**GRAUBÜNDEN**

## Rot mit Leib und Seele

**SOZIALIST.** Als Anwalt der Armen etablierte er sich über die Kantonsgrenzen hinaus. Als Kämpfer gegen die Nazis in Davos stand er praktisch allein. Moses Silberroths Geburtstag jährt sich nun zum 125. Mal. > SEITE 4

**KIRCHGEMEINDEN**

**GEMEINDESEITE.** Auffahrtsausflug, Pfingstgottesdienst, Orgelkonzert: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > AB SEITE 13



BILD: KEYSTONE

In Spanien gestrandet: Der Kirchenbund fürchtet, dass nun die Fluchtrouten riskanter sind, weil das Botschaftsverfahren abgeschafft wurde

# Der Kirchenbund warnt vor mehr Bootsflüchtlingen

**MIGRATION/** Schützt das revidierte Asylgesetz Verfolgte oder baut es deren Rechte ab? Evangelische Kreise sind vor der Abstimmung vom 9. Juni uneins.

Das revidierte Asylgesetz ist seit dem 29. September 2012 in Kraft. Am 9. Juni stimmt das Volk trotzdem darüber ab. Migrantenorganisationen und Gewerkschaften hatten das Referendum ergriffen, nachdem das Parlament die Revision per Dringlichkeitsbeschluss gutgeheissen hatte. In christlichen Kreisen gibt es sowohl Befürworter wie Gegner. Während die Evangelische Volkspartei (EVP) die Neuerungen befürwortet und die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) auf eine Parole verzichtet – die Meinung der Mitglieder ist laut Generalsekretär Marc Jost «nicht einheitlich» –, lehnen der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das evangelische Hilfswerk Heks das neue Gesetz ab.

**BOTSCHAFTSVERFAHREN.** Hauptkritikpunkt ist aus ihrer Sicht die Abschaffung des Botschaftsverfahrens: Neu haben Asylsuchende keine Möglichkeit mehr, auf einer schweizerischen Vertretung im Ausland einen Asylantrag zu stellen und – nach Prüfung durch die Botschaft und durch das Bundesamt für Migration – auf sicherem Weg in die Schweiz einzureisen. Neu dürfen sie ihr Gesuch nur noch an der Grenze oder auf Schweizer Gebiet stellen.

«Diese Abschaffung trifft die Schwächsten», sagt Simon Röthlisberger, Migrationsbeauftragter des Kirchenbundes. Das Botschaftsverfahren habe Schutzsuchenden ermöglicht, ohne Hilfe eines Schleppers in die Schweiz einzureisen. Jetzt könnten nur noch Flüchtlinge mit dem nötigen Geld die Flucht antreten. Röthlisberger erinnert daran, dass die EU-Aussengrenzen aufwendig gesichert seien. «Schon heute erreichen Tausende von Flüchtlingen Europa nie, weil sie etwa im Mittelmeer ertrinken. Wir befürchten, dass künftig noch mehr Menschen

auf der Flucht sterben werden.» Ob sich dies schon bewahrheitet, lässt sich nicht belegen. Spezialisten der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) sowie Flüchtlingsorganisationen aus der EU vermuten laut SFH-Sprecher Stefan Frey aber, «dass sich seit der Abschaffung des Botschaftsverfahrens mehr und mehr Menschen, besonders aus Eritrea, mit Schleppern auf riskante Fluchtrouten begeben haben».

**HUMANITÄRE VISA.** Weniger dramatisch schätzt die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA), ein Netzwerk von freikirchlichen und landeskirchlichen Christen, die Abschaffung des Botschaftsverfahrens ein. Generalsekretär Marc Jost verweist darauf, dass der Bundesrat versprochen hat, seine Anfang der 1990er-Jahre eingestellte Kontingentspolitik – die gruppenweise Aufnahme von Flüchtlingen – wieder aufzunehmen. Zudem könnten an Leib und Leben gefährdete Schutzsuchende humanitäre Visa beantragen. «So kann die Schweiz gefährdete Menschen weiterhin unbürokratisch ins Land holen», sagt Jost. Allerdings sind die Hürden fürs humanitäre Visum höher als für einen Asylantrag. Die Flüchtlingshilfe befürchtet, dass das humanitäre Visum «nicht wirklich hilfreich ist für schutzsuchende Menschen». Flüchtlinge aus Syrien etwa, wo es keine Schweizer Niederlassung mehr gebe, seien faktisch davon ausgeschlossen, sagt SFH-Sprecher Stefan Frey.

Grund für die Abschaffung des Botschaftsverfahrens waren die stark steigenden Gesuchszahlen (2010: 3909 Gesuche; 2011: 6241; 2012: 7612), die auch daher rühren, dass die Schweiz das Verfahren als einziges Land überhaupt anbot. Dies habe eine zu starke Sogwirkung gehabt, sagt die Berner EVP-Nationalrätin Marianne Streiff. Anstatt aufs

Botschaftsverfahren setzt sie lieber auf humanitäre Visa und Flüchtlingskontingente. Streiff betont, sie sei nicht ausländerfeindlich, sondern habe siebzehn Jahre lang mit ausländischen Jugendlichen gearbeitet. Das Botschaftsverfahren sei aber «kein zielführender Weg, um Schutzsuchenden zu helfen». Die EVP setze sich für das Gesetz ein, weil es helfe, in einem schnelleren und fairen Verfahren denen, die wirklich in Not sind, Asyl zu gewähren. Dies sei dringend nötig, denn: «Die Stimmung der Bevölkerung gegenüber Asylsuchenden ist leider schlecht.»

**WEHRDIENSTVERWEIGERUNG.** Ein weiterer Streitpunkt in der komplexen Vorlage ist neben der Schaffung von speziellen Zentren für «renitente» Asylbewerber – es drohe willkürliche Zuteilung, warnt der SEK; dies schütze Asylsuchende, die kooperieren, sagt die EVP – der Umstand, dass Wehrdienstverweigerung und Desertion nicht mehr als Asylgründe gelten sollen. Schon bisher wurde kein Asylsuchender nur deswegen aufgenommen; er musste weitere asylrelevante Verfolgungsgründe nachweisen. Gesetzesbefürworter argumentieren, an der Praxis werde sich nichts ändern: In der parlamentarischen Debatte hat der Bundesrat in Aussicht gestellt, dass Kriegsdienstverweigerer weiterhin Schutz erhalten. Der Artikel zielt also darauf ab, die Schweiz als Zielland für Deserteure unattraktiv zu machen. Für Röthlisberger vom SEK ist diese «scheinbar symbolische Änderung» ein «falsches Signal»: «Die Schweiz soll Verfolgte nicht abschrecken, sondern schützen.» **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

**DISKUSSIONSFORUM:** Wie soll sich die reformierte Kirche in die Asyldebatte einbringen? [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



Emotionale Frömmigkeit: Die Pfingstbewegung zieht Arme und Aufstiegswillige an – Frauen vor allem

# Die Pfingstler: Boom-Fraktion der Christen

**CHRISTENTUM/ Auf Pfingsten, die heuer am 19. Mai gefeiert werden, beruft sich eine explosiv wachsende Bewegung: die Pfingstler. Doch wer sind sie? Schwärmer oder Vorboten einer neuen Reformation?**

Der Pastor der Pfingstkirche «Assamblea de Deus» im brasilianischen São Paulo spricht in Zungenrede, in unverständlichen Worten, rasend schnell. Die Gemeinde im schmucklosen Saal erhebt sich, singt und klatscht. Eine Band mit Schlagzeug, Keyboard und Gitarre heizt tüchtig ein. «Wir müssen den Satan aus unserem Leib vertreiben – auch aus unserem Land», schreit jetzt der Prediger ins Mikrofon. Einige weinen, andere lobpreisen Gott, viele wiegen sich mit erhobenen Händen in Trance.

So oder ähnlich wie hier in Brasilien feiern Pfingstkirchen auch in Guatemala oder Nigeria, in China oder der Ukraine. In Slumhütten, Fussballstadien oder in Megakirchen und Glas-Beton-Palästen, in die die aufstrebende Mittelschicht Lateinamerikas strömt.

**URCHRISTENTUM.** Emotional gelebte Frömmigkeit: Sie ist das Markenzeichen der transnationalen Pfingstbewegung. Westeuropäische Christen und Christinnen mutet sie oft fremd an. Doch das Zungenreden in unverständlichen Sprachen (etwa ein Drittel der Pfingstler weltweit praktiziert es) ist im Verständnis der Pfingstler urchristlich. Genauso wie das Segnen, Handauflegen und Heilen (oder versuchte Heilen) seelischer oder körperlicher Leiden während des Gottesdienstes. Die Pfingstler orientieren sich dabei an den neutestamentlichen Berichten: Dort gelten solche «Gnadengaben», Charismen (Charisma gr.: Gnade), als Geschenke Gottes, vermittelt durch den Heiligen Geist, der an Pfingsten über die urchristliche Gemeinde kam.

**ARMUT.** In der Schweiz ist die Pfingstbewegung im Vergleich zu Lateinamerika weniger präsent: Geschätzte 40 000 Mitglieder haben die pfingstlerischen Freikirchen. Die Bewegung gedeihe als «Armutreligion» eben vor allem dort, «wo Menschen ohne soziale Netze mit der eigenen Ohnmacht konfrontiert sind», sagt Matthias Wenk aus Hindelbank,

Pastor der pfingstlichen «Bewegung-Plus». Weltweit ist die Pfingstbewegung die am schnellsten wachsende religiöse Kraft. Andreas Heuser, Professor für aussereuropäisches Christentum an der Universität Basel, spricht gar von einer «Verpfingstlichung» der traditionellen Kirchen: «Sitzt man in Ghana in einem presbyterianischen oder anglikanischen Gottesdienst, ist dieser oft ebenso charismatisch wie ein rein pfingstlerischer.»

**KONKURRENZ.** Im Jahr 2000, so die Schätzung, gehörten 470 Millionen Christinnen und Christen einer Pfingstkirche an – oder einer charismatischen Bewegung, die sich innerhalb einer evangelischen oder der katholischen Kirche formiert hatte (vgl. Grafik). Verschiedene Religionssoziologen sprechen von einer zweiten Reformation, weil die katholische Kirche vor allem in Lateinamerika massiv Mitglieder an die Pfingstler verliert. «Das

Christentum verlagert sich in den Süden – demografisch und auch theologisch», sagt Andreas Heuser. Unterdessen missionieren afrikanische, brasilianische und koreanische Pfingstkirchen im globalen Stil. So hat etwa ein nigerianischer Prediger die grösste Einzelkirche Europas gegründet: eine Pfingstkirche mit über 35 000 Mitgliedern in Kiew.

**ERWECKUNG.** Alles begann 1906 mit dem Azusa Street Revival in Los Angeles um den schwarzen Prediger William J. Seymour – auch wenn die Bewegung Vorläufer im Täufertum, Pietismus oder Methodismus hat. Seymours Erweckungsgottesdienste lösten eine erste pfingstliche Welle aus, mit Ausläufern bis Norwegen und Deutschland. In den 1960er-Jahren dann erfasste eine charismatische Bewegung traditionelle Kirchen im Westen. Doch erst die dritte Welle in den 1970er-Jahren brachte das explosive Wachstum, das heute noch andauert.

**WOHLSTAND.** Was eint diese heterogene Bewegung – was macht sie so erfolgreich? «Ein Glaube, der nicht ein Wortbekenntnis ist, sondern eine weltbezogene, auch körperliche Erfahrung», sagt Professor Andreas Heuser. Und Pastor Matthias Wenk unterstreicht: «Anders als viele Evangelikale oder auch Reformierte suchen die Pfingstler das Heil nicht einfach im Jenseits, sondern auch schon im Diesseits – dies kommt bei Armen gut an.» Das pfingstlerische Wohlstandsevangelium (engl.: Prosperity Gospel) betone, «dass Gott nicht arme Menschen wünscht, sondern solche, denen es gut geht». Dieses könne Frauen und Männer bestärken, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, sagt auch Andreas Heuser: «Frauen finden in Pfingstkirchen Unterstützung gegen ihre Männer, die nicht arbeiten wollen und dem Alkohol nachhängen. Und junge, aufstiegsorientierte Leute tanken hier

Kraft, um sich aus patriarchalen Familienstrukturen zu lösen.»

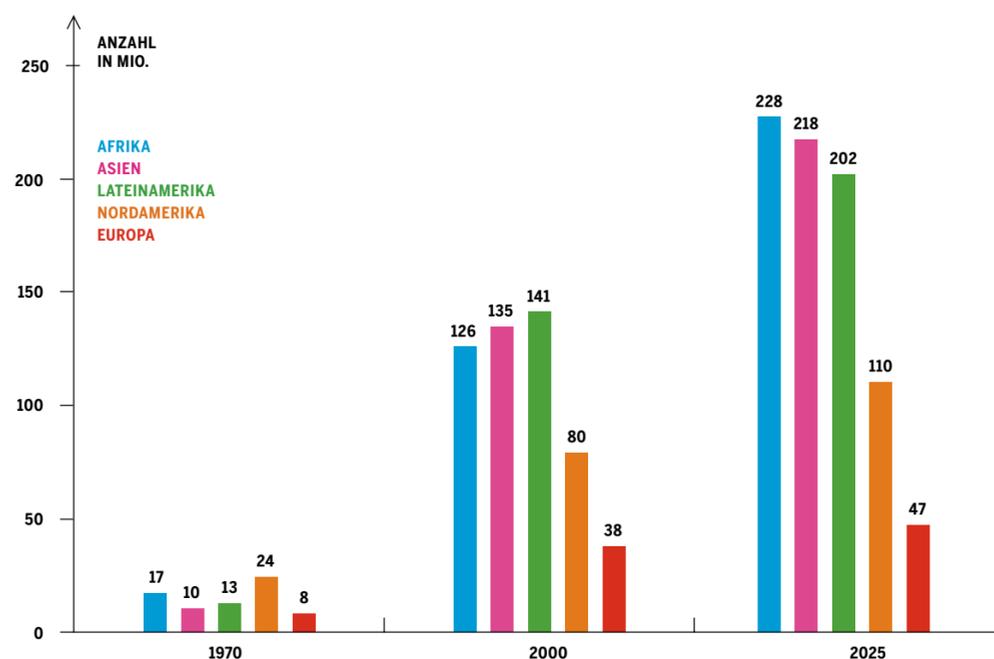
Aber das Wohlstandsevangelium zeitigt auch negative Auswüchse: die «Jet-Set-Charismatic-Heroes», die korrupten Prediger von Mega-Churches, die sich im Privatjet zu ihren Anhängern fliegen lassen. Doch diese desavouierten nicht die ganze Bewegung, betont Andreas Heuser, «wie der sexuelle Missbrauch durch Priester ja auch nicht die gesamte katholische Kirche blossstellt».

**DIALOG.** Was sollen die traditionellen Kirchen tun angesichts des unaufhaltsamen Aufstiegs der Pfingstler? «Endgültig Abschied nehmen von der Ausgrenzung», rät Andreas Heuser. Noch immer wirke die evangelische «Berliner Erklärung» von 1909 nach, die die damals noch junge Pfingstbewegung als «vom Satan mit List geleitet» in Bausch und Bogen als Sektierer verdammt. «Die historischen Kirchen kommen nicht darum herum, sich auch theologisch zu fragen, warum sie schrumpfen und die Pfingstler – weltweit gesehen – wachsen», sagt er.

**«Pfingstler suchen das Heil nicht einfach im Jenseits, sondern schon im Diesseits, anders als viele Evangelikale.»**

MATTHIAS WENK

Diesen Sommer startet ein erster Weiterbildungskurs für Prediger aus Migrationskirchen in der Schweiz, organisiert von reformierten Kantonalkirchen und der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Andreas Heuser freut sich: «Erstmals werden da reformierte Theologen mit mehrheitlich Vertretern aus Pfingstkirchen im selben Raum sitzen und unterschiedliche Theologien verhandeln.» SAMUEL GEISER



## Wie die Pfingstler wachsen

**PFINGSTEN.** Christinnen und Christen feiern Pfingsten (von griech. pentekoste: fünfzigster Tag) 49 Tage nach dem Ostersonntag. Geleitet wird die Entsendung des Heiligen Geistes, der auf die Jünger herabkam, als sie zum jüdischen Fest Schawuot (hebr.: zum 50. Tag) versammelt waren. Als Pfingstwunder wird die wunderbare Fähigkeit der Jünger bezeichnet, in allen Sprachen zu sprechen und andere Sprachen zu verstehen (Apostelgeschichte 2, 1–13). Auf das Ereignis beruft sich die Pfingstbewe-

gung als weltweite Strömung. Als charismatische Bewegung fasste sie auch Fuss in traditionellen Kirchen.

**PFINGSTLER.** Vor allem seit den 1970er-Jahren wächst die Pfingstbewegung explosiv. Auf den Philippinen gehören ihr 5, in Brasilien 15, in Kenia 33 Prozent der Bevölkerung an. Die Zahlen der Statistik (links) sind Schätzungen. Sie beziehen sich sowohl auf die Mitgliedschaft der Pfingstkirchen – als auch auf die Anhängerschaft charismatischer Bewegungen innerhalb der traditionellen Kirchen.

**QUELLE INFOGRAFIK:** International Dictionary of pentecostal and charismatic movements, Grand Rapids/USA, 2002

## GEPREDIGT

FELIX MEIER ist Pfarrer in Pitasch und Luven-Flond



## Es ist vollbracht

«Verkünden will ich deinen Namen meinen Brüdern, inmitten der Gemeinde will ich dich preisen.» (Psalm 22, 23)

Im Garten Gethsemane hat Jesus gebetet: «Vater, wenn du willst, lass diesen Kelch an mir vorübergehen.» Hoffte Jesus immer noch darauf, dass dieser Kelch des Leidens und Sterbens an ihm vorübergeht?

**JA.** Ich denke, das ist ihm nicht mehr das Entscheidende. Er hat das Leiden erlebt. Er hat das grösste Leiden, die absolute Verlassenheit, die absolute Gottverlassenheit erlebt. Und er hat auch erlebt, was es bedeutet, wieder die Gemeinschaft Gottes zu spüren. Wieder zu spüren: Ja, ich bin doch nicht verlassen. Ja, auch wenn alle gegen mich sind, einer ist's, der zu mir hält. Und dieses Ja zu Gott ist ein Ja zum Leben. Auch und gerade angesichts des Todes. Nämlich das Vertrauen, dass es noch mehr gibt als was die vergänglichen Augen sehen. Das feste Vertrauen, dass Gott Leben geben kann, wie er will. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Jesus erlebt in seinem Sterben die Hilfe Gottes, der ihn von dem ungerechten Schwert seiner Richter und Henker rettet. Die Quälerei der tobenden Hunde hat ein Ende. Auch der Rachen der hohen Herren, für die das Bild der Löwen und Büffel gebraucht wird – auch deren grosses Maul hat nicht für immer das Sagen. Auch diese grossen Tiere finden ihr Ende. Und mit ihnen endet auch ihre Ungerechtigkeit und ihre Kraft. Was bleibt ihnen, die nur aus eigener Kraft gelebt haben? Wirklich nichts!

**MEHR.** Der Beter, Christus, spürt aber gerade in seinem Sterben die alles überwindende Kraft Gottes. Und so muss es auch nicht mehr auf seine Not, auf sein Sterben schauen. Er kann gerade in seiner Todesstunde an seine Brüder und Schwestern denken: «Verkünden will ich deinen Namen meinen Brüdern, inmitten der Gemeinde will ich dich preisen: Die ihr den Herrn fürchtet, preiset ihn! Ihr alle vom Stamm Jakobs, ehret ihn, betet vor ihm, ihr alle vom Stamme Israels!» Worte des Dankes und des Lobes in der Stunde des Todes – Worte hier noch ohne Schall und Stimme. Doch Worte, die aus der Erfahrung geboren sind: Es gibt keine Situation und keine Lebenslage, in der Gott dich nicht erreichen kann; in der er dir nicht Hoffnung, ja Lebenskraft geben kann in Höllenqualen und Todesschrecken; in der er dich nicht herausführen kann zu sich, zu seiner Gemeinschaft, zum wahren Leben. Darum hat Jesus diesen Psalm 22 gebetet.

**ALLES.** Nicht nur der glückliche Psalmist, der in grauer Vorzeit diesen Psalm mit sichtbarem Erfolg gebetet hat: Er wurde aus der Todesnot befreit und konnte noch froh und zufrieden weiterleben. – Nicht nur dieser glückliche Psalmist erlebt die Rettung aus tödlicher Gottferne, sondern jeder, der sich voll und ganz auf Gott verlässt. Mag das sichtbare Ende sein, wie es will! Wir sehen nur die Äusserlichkeiten. Wer auf Gott vertraut, weiss, wie es in seinem Herzen aussieht, und Gott sieht es.

GEPREDIGT in Luven, Flond und Pitasch am 31. 3. 2013

# Helfen heisst nicht aufgeben

**PFINGSTKOLLEKTE/** Ursprünglich war der Erlös für die Heimkehr südsudanesischer Flüchtlinge bestimmt. Das ist nun nicht mehr möglich.

Das Geld aus der Pfingstkollekte 2006/07/08 kann nicht wie geplant für die Rückerschaffung südsudanesischer Flüchtlinge im ägyptischen Alexandria eingesetzt werden. «Die Voraussetzungen haben sich geändert», berichtet Stephan Bösiger, Pfarrer in Ardez. Als Grund nennt er die veränderte politische Situation im Südsudan und in Ägypten. Bösiger war, als ehemaliger Präsident der kantonalen OeME-Kommission (Ökumene, Mission und Entwicklung), die sich aus Vertretern aller Kolloquien zusammensetzt, zuständig für die Pfingstkollekte 2006 bis 2008.

**SUDAN.** Das Projekt mit dem Titel «Ägypten-Sudan» hatte je ein Standbein in beiden Ländern. Im Südsudan engagierte sich die Bündner Kirche für ein Landwirtschaftsprojekt und eine Hebammenschule mit dazugehörigem Gesundheitszentrum, dies in Zusammenarbeit mit Mission 21 und deren Schwesternorganisation aus der Romandie, DM-échange et mission. Mit denselben Partnern wollte man in Ägypten die Flüchtlinge bei der Rückkehr in ihre Heimat unterstützen.

**VORSCHLAG.** «Leider erwies sich die Beschaffung legaler Papiere, wie Ausweise und Reisedokumente, als nahezu unmöglich», erzählt Bösiger. Die Flucht vieler Südsudanesischen nach Ägypten im Zeitraum vor 2008 fiel in die Phase der Befriedung des Sudans und der damit verbundenen Neugründung des Staates Südsudan. «Infolgedessen wurde diesen Menschen der Flüchtlingsstatus aberkannt», so Bösiger. Da die Geflüchteten zum Zeitpunkt der Staatsgründung ausser Landes waren, erkennt sie das Heimatland nicht als Bürger an. «Diesen Menschen ist jede Hoffnung auf eine Rückkehr genommen worden», sagt Bösiger. Für die OeME-Kommission bedeutet dies in Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort, das Projekt neu zu definieren und dem Kirchenrat entsprechende Vorschläge zu unterbreiten.

**ÄGYPTEN.** Neu steht jetzt nicht mehr die Rückerschaffung der Flüchtlinge in die Heimat im Vordergrund, sondern die Sicherung deren Existenz in Ägypten. «Konkret bedeutet dies, dass wir für die Verteilung von Lebensmittelpaketen sorgen und die medizinische Grundversorgung sicherstellen», erklärt Bösiger. Auf keinen Fall dürften die Menschen in der jetzigen Situation sich selber überlassen werden. Die Umsetzung dieses neuen Vorgehens mit den Partnern vor Ort erfolgte im letzten Herbst. «Die Überweisung des noch verbleibenden Betrages aus der Pfingstkollekte, rund 16 000 Franken,



Über eine halbe Million Menschen flüchteten aus dem Südsudan

**«Veränderung ist erst dort möglich, wo man sich auf Augenhöhe begegnet.»**

JÜRGEN WUTTGE

erfolgte im März 2013», erklärt Kirchenrätin Barbara Hirsbrunner, zuständig für das Ressort Mission, Ökumene und Diakonie. Mit den rund 50 000 Franken, die bereits für die Projekte im Südsudan eingesetzt wurden, konnte die gesamte Summe aus der Kollekte 2006 bis 2008 zwar verzögert, doch sinngemäss endlich ausbezahlt werden. Wo in Menschen investiert werde, bestehen auch Risiken, so Hirsbrunner. «Umso wichtiger ist es, der Öffentlichkeit gegenüber ehrlich und transparent zu kommunizieren.»

**KOLLEKTE.** Alle drei Jahre lanciert die Kantonalkirche eine Pfingstkollekte. Basierend auf dem Pfingstgedanken, Menschen unterschiedlicher Kulturen und Sprachen, aber mit demselben, nämlich

christlichen Glauben, zu stärken und zu unterstützen, fliesst die Pfingstkollekte jeweils in ein Projekt im Ausland. Rund 60 000 bis 80 000 Franken kommen in einer Sammelperiode zusammen. «Das ist nicht nur ein Tropfen auf den heissen Stein», erklärt Jürg Wuttge, amtierender Präsident der OeME-Kommission. «Die Pfingstkollekte soll anstossen, etwas ins Rollen bringen, Hilfe zur Selbsthilfe sein und den Weg aus der Abhängigkeit ebnen.» Deshalb, so Wuttge, arbeite der Kirchenrat als offizielles Organ der Bündner Landeskirche nur mit offiziellen Partnern und Kirchen in den betreffenden Ländern zusammen. «Veränderung ist erst dort möglich, wo man sich auf Augenhöhe begegnet.»

RITA GIANELLI

## AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 20. MÄRZ 2013

**GENEHMIGT.** Der Kirchenrat genehmigt den Amtsbericht 2012. Dieser steht ab sofort zum Download auf der Website der Landeskirche bereit: [www.gr-ref.ch/amtsberichte](http://www.gr-ref.ch/amtsberichte).

**GEZÄHLT.** Die Erhebung der Mitgliederzahlen zum 31. Dezember 2012 liegen vor. Die Landeskirche hat am 1. Januar 2013 71 735 Mitglieder. Dieses bedeutet gegenüber dem Jahr 2003 einen Rückgang von 8,6 Prozent. Die beiden kleinsten Kirchgemeinden weisen je 33 Mitglieder auf. 12 Kirchgemeinden haben weniger als 100 Mitglieder und weitere 18 Kirch-

gemeinden 100 bis 200 Mitglieder. 20 Kirchgemeinden umfassen mehr als 1000 Mitglieder.

**INGESETZT.** Durch die Einführung des vom Kanton verantworteten Ethikunterrichts an den Schulen werden in den Kirchgemeinden Arbeitskapazitäten von Religionslehrkräften frei, die bisher im Religionsunterricht gebraucht wurden. Der Kirchenrat bittet die Kirchgemeinden zu prüfen, ob solche freierwerbenden Arbeitskapazitäten für Projekte im Bereich «Gemeinde Bilden» genutzt werden könnten. Sollten Religionslehrkräfte hier zum Einsatz kommen, ist die finanzielle Entschädigung für diese

Arbeit vor dem Start des Projektes zu klären.

**UMGESETZT.** Durch die Einführung des Modells 1+1 ändert sich nichts an den Zulassungskriterien für die Konfirmation. Lediglich die Verteilung der 72 Lektionen des Präparanden- und Konfirmandenunterrichts auf die 7. bis 9. Klasse, statt wie vorher auf die 8. bis 9. Klasse, wurde ermöglicht. Inhaltlich kann die Lektion «Religionskunde und Ethik» (RuE), die der Kanton verantwortet, als Religionslektion gelten, besucht wird sie – da die Teilnahme an RuE obligatorisch ist – von allen Schüler/innen. In der Ausgestaltung des Präparanden- und Konfirman-

denunterrichts sind die Kirchgemeinden frei. Die 72 Lektionen verstehen sich als verbindliche Untergrenze. Eine Erhöhung dieses Minimums ist den Kirchgemeinden jederzeit möglich.

**BEWILLIGT.** Der Kirchenrat bewilligt für einen ersten Lehrgang die überkantonale Ausbildung für Religionslehrpersonen der Oberstufe und spricht dafür eine Defizitgarantie von 5000 Franken, während dreier Jahre. Pfarrerin Ursula Schubert ist im Rahmen ihrer Anstellung als Fachstellenleiterin an der Durchführung beteiligt.

**MITTEILUNG** von Rüdiger Döls, stellvertretender Kirchenratsaktuar

# Anwalt der Armen – Moses Silberroth

**WIDERSTAND/** Der Sozialist und Jude kämpfte an vorderster Front gegen die Nazis in Davos. Nun jährt sich sein 125. Geburtstag.

«silber» auf rotem und «rot» auf silbernem Hintergrund. Claudio Silberroths Geschäftswagen fällt auf mit der Werbeschrift. Manchmal sprechen ihn ältere Passanten an und fragen, ob er verwandt sei mit Moses Silberroth. «Wenn sie hören, dass er mein Grossvater war, schütteln sie mir die Hand.»

Moses Silberroth, Anwalt der Armen, Kämpfer für die Rechte der Arbeiter, Vertrauensanwalt des Schweizerischen Eisenbahnverbandes und der Gewerkschaft VPOD, Mahner gegen den Faschismus, ist in Davos der jüngeren Generation kaum mehr bekannt. Dabei war der «herbeigeschnittene Fremdling» für die kleine Davoser Arbeiterbewegung vor über neunzig Jahren «ein Geschenk des Himmels», schreibt sein Freund, Berufskollege und enger Mitarbeiter, Werner Stocker, einmal.

**ENGAGIERT.** Für einzelne Bürger im freisinnig geprägten Davos war er eher «eine Ausgeburt der Hölle». Kaum in der Bergstadt sesshaft geworden, sperrte ihn ein Landjäger in die Zelle des Rathausturms, weil er mit einer Arbeiterdelegation während des Generalstreiks vor den Landammann trat und sich für die Verpflegung der Streikenden auf Gemeindegeldern einsetzte. Nach fünf Tagen liess man ihn laufen. In der «Davoser Zeitung» inserierte er: «Rechtsanwalt Silberroth hat heute seine Praxis mit ungebrochener Kraft wieder aufgenommen.»

Ungebrochen blieb auch sein Gerechtigkeitssinn. Konnte ein Bauer oder Arbeiter nicht bezahlen, beriet er sie auch mal umsonst. Silberroths jüngere

Tochter, Dinah Fischer-Silberroth, lebt in Davos und erinnert sich: «Mehrere Male im Jahr machte mein Vater bei den Bauern und Arbeitern, die nicht nach Davos reisen konnten, Hausbesuche. In den Sommerferien nahm er mich mit. Den ganzen Kanton durchquerten wir im Auto.»

**EMIGRIERT.** Moses Silberroth kam am 18.8.1888 als erstes Kind von Pesach und Dina Silberroth zur Welt und wuchs im ukrainischen Czernowitz auf. Vielleicht hat das Geburtsdatum die Eltern bei der Namensgebung inspiriert. Acht,

**«Keiner hatte von meiner Existenz eine Ahnung gehabt; dies hinderte sie nicht daran, mir restloses Vertrauen entgegenzubringen.»**

.....

MOSES SILBERROTH

die Zahl des Neuanfangs, acht Menschen wagten nach der Sintflut einen Neuanfang mit Gott. Einen Neuanfang symbolisiert auch Moses aus dem Alten Testament. Er führte die Juden aus der Sklaverei ins Gelobte Land. Einen Moses wünschten sich Tausende orthodoxer, jüdischer Familien in Czernowitz; fort von den Judenverfolgungen des zaristischen Russland. «Über seine Kindheit sprach er fast nie», erzählt Dinah Fischer-Silberroth. Sie weiss nur, dass Moses' Vater Kaufmann war und die Mutter früh verstarb. Dass er in kärglichen Verhältnissen aufwuchs und sich sein Brot bereits als Gymnasiast selbst verdienen musste. Schon früh schloss er sich der sozia-

listischen Jugendbewegung an und las eifrig sozialistische Literatur und Kampfschriften unterdrückter Minderheiten. Nach dem Abitur begann er in Wien mit dem Medizinstudium, das er mit Nachhilfestunden in wohlhabenden Familien finanzierte. Sein Traum war es, als Arzt zu helfen und als Sozialist die Ursachen der Armut zu ergründen. Doch es kam anders. Er erkrankte an Tuberkulose, seinen Traumberuf musste er aufgeben. Bedingt durch die Krankheit, wechselte er zu den Rechtswissenschaften. Dann folgten Kuraufenthalte in Meran und Leysin. Dank seines Jurastudiums konnte er in der Schweiz bleiben und das Anwaltspatent erwerben. 1916 erhielt er die Schweizer Staatsbürgerschaft.

Bevor Moses Silberroth seine Anwaltskanzlei in Davos eröffnete, absolvierte er Praktika in Luzern und Chur. Vor allem die Arbeit im Churer Anwaltsbüro von Albert Hitz, damals erster sozialistischer Bündner Nationalrat, und dessen Genossen Erhard Gamser prägten Silberroths Tätigkeit als Anwalt in Davos. «Keiner von beiden hatte von meiner Existenz auch nur eine Ahnung gehabt; dies hinderte sie aber nicht daran, mir restloses Vertrauen entgegenzubringen, mich in väterlicher Weise zu betreuen», schreibt Silberroth in seinen Erinnerungen. Jemandem aufgrund seiner Herkunft und aus wirtschaftlichen Eigeninteressen die Hilfe zu verweigern, kam für Moses Silberroth nie infrage. Was ihm schliesslich zum Verhängnis wurde (siehe Kasten).

**DIFFAMIERT.** «Politik war immer ein Thema an unserem Tisch», erzählt die Tochter. Auf einer Weltkarte an der Schiebetür zwischen Küche und Wohnzimmer verfolgte die Familie den Kriegsverlauf mit Stecknadeln. Im Korridor standen gepackte Rucksäcke für alle immer bereit. «Wir wussten, wenn jemand Davos verlassen müsste, wären wir die Ersten.»

Nur wenige wagten öffentlich die Stimme gegen die Nazis zu erheben. Einer der lautesten war Moses Silberroth. Als Mitglied des Davoser Kleinen Landrats und Bündner Grossrat wehrte er sich in Protestschreiben gegen die Vereinnahmung von Davos durch die Nazis und forderte die Behörden in zahlreichen Interpellationen zum Handeln auf. Als Wilhelm Gustloff, Leiter der Landesgruppen der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei), 1936 in Davos von einem jüdischen Studenten ermordet wurde, bezeichnete die deutsche Propaganda Silberroth als Drahtzieher des Attentats. Eine regelrechte Hetzpropaganda eröffneten die Nazis gegen ihn. «Die Polizei bot ihm Personenschutz an, was er aber ablehnte», erinnert sich die Tochter. Im Gegenteil: Er wollte die Vertreter des Naziregimes und deren Zuhörer vor Gericht bringen. Zahlrei-

**«Mehrere Male im Jahr machte mein Vater bei den Bauern und Arbeitern Hausbesuche im ganzen Kanton.»**

.....

DINAH FISCHER-SILBERROTH

che Ehrverletzungsprozesse waren die Folge. 1947 wählte ihn die Bevölkerung nicht mehr in den Grossen Rat. Silberroth zog sich nun immer mehr aus der Politik zurück und trat 1950 wegen interner Streitigkeiten aus der eigenen Partei aus.



Moses Silberroth liebte die Literatur und das Theater

Ungeachtet aller Anfeindungen war Davos dem umtriebigen Anwalt längst zur Heimat geworden. Er liebte das sonnige Hochtal, das ihm Heilung von seiner Krankheit und ein erfülltes Familienleben schenkte. Ein strenger, aber liebevoller Vater sei er gewesen und ein verständnisvoller Ehemann. Seiner Frau Luisa liess er die Wahl, ob sie in der Kanzlei oder im Haushalt bleiben wollte. Sie entschied sich für Ersteres und wurde zu seiner engsten Vertrauten und Assistentin. «Wahrscheinlich war mein Vater auch der erste Mann, der einen Kinderwagen über die Promenade schob», lacht Dinah Fischer-Silberroth.

**ETABLIERT.** Die Kanzlei lief gut. Nebst seiner Anwaltsaktivität trug Silberroth zur Revision der Zivilprozessordnung bei, etablierte sich in Fragen des Sozialversicherungs- und Arbeitsrechtes und beriet Gemeinden im Kampf um gerechte Entschädigung für Wasserkräfte. Ausserdem war er Redaktor der «Volksstimme», der sozialdemokratischen Tageszeitung in St. Gallen. Die letzten zehn Jahre seines Lebens jedoch fesselte ihn die Krankheit wieder ans Bett. Die grösste Freude bereiteten ihm die Besuche seines kleinen Enkels Claudio, für den er jeweils sein Gipfeli aufsparte. Beide haben fast gleichzeitig Geburtstag.

Moses Silberroth starb 1965. Seine Frau Luisa, eine Protestantin, ruht neben ihm auf dem allgemeinen Friedhof. Menschsein hiess für Silberroth Sozialist sein. Die Worte des Dichters und Bergsteigers Ludwig Hohl sprachen ihm tief aus dem Herzen: Nicht immer auf den ersten Blick erkennbar, aber dann, «wenn ich am weitesten gestiegen bin, sah ich, dass Genie und vollkommener Sozialismus ganz und gar dasselbe sind». RITA GIANELLI

AUS DEM ARCHIV

## Niederlage in der Barwirsch-Affäre

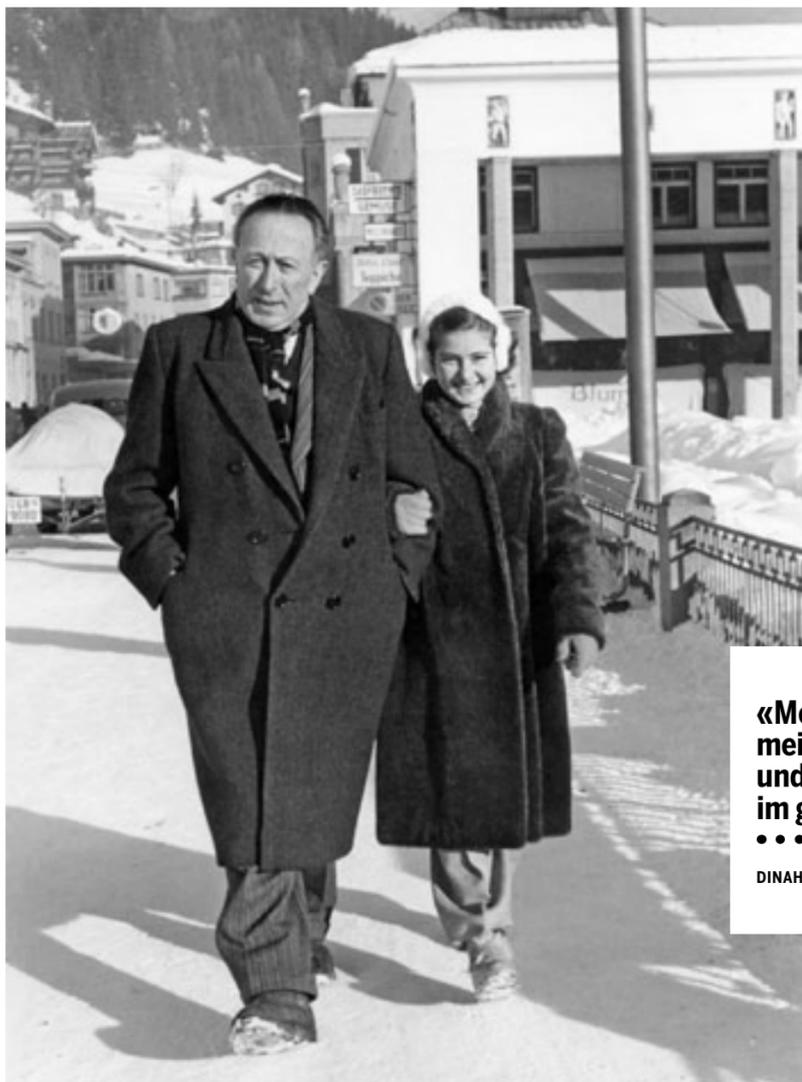
Als 1927 ein schwerkranker Davoser Kurgast namens Josef Barwirsch Moses Silberroth um Arbeit in seiner Kanzlei bat, wies er ihn nicht ab. «Selbst einmal lungenleidend» und deshalb gern bereit, «einem kranken Kollegen behilflich zu sein», bot ihm Silberroth eine Volontärsstelle an.

**BESCHULDIGT.** Im Gegensatz zu seinen Kollegen schloss Silberroth auch eine Aufnahme Barwirschs im Anwaltsverband nicht a priori aus, nur weil er Ausländer war. Die Herkunft sollte einem kranken Kollegen nicht zum Hindernis werden, fand er; musste aber bald erkennen, dass es sich bei Barwirsch um einen «Charakterlum-

pen» handelt. Das Volontariat vergab er nie. Als Barwirsch später als Spion der Nazis entlarvt und als Landesverräter verurteilt und ausgewiesen wurde, beschuldigten bürgerliche Kreise Silberroth, dessen Tätigkeit in Graubünden gefördert zu haben. Silberroth unterlag in mehreren Prozessen in allen Instanzen, auch vor Bundesgericht.

**BEFREMDET.** Für Werner Stocker, späterer Bundesrichter und Freund Silberroths, war dieses Urteil ein «groteskes Ergebnis denkwürdiger Prozesse». Er warf dem Davoser Rechtsfreisinn vor, den Kampf gegen «die aufblühende Nazipeste» behindert zu haben. Vom Urteil des Bundesgerichts war er enttäuscht, da es sich zu sehr auf formalistische Belange beschränkt habe und damit die Wahrheitsfindung blockierte.

**BUCHTIPP:** Gastfreundschaft, Urs Gredig; ISBN: 978-3-9523418-0-3



Moses Silberroth mit Tochter Dinah auf der Davoser Promenade

BILD: FAMILIENARCHIV

**HEIM/** Ein Pionier der Altersheimküche über Rösti mit Speck und das Interesse des Kochs am Menschen  
**MARKT/** Ein Mülltaucher und eine Biobäuerin über sizilianischen Fenchel und Mexikos Spargeln im Abfall



## Unser täglich Brot – Von der spirituellen Kraft eines Nahrungsmittels

**BROTBOTSCHAFTEN/** Ein Brot ist mehr als Mehl, Wasser und Salz. In industrialisierten Zeiten muss der spirituelle Wert des Brotes aber zuerst wieder neu entdeckt werden.

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD

Die alte Bäuerin ritzt in die aufgehenden Sauerteigbrote ein Kreuz. Später, bevor das frisch gebackene Brot angeschnitten wird, streicht sie wieder mit dem Brotmesser den Linien des Kreuzes nach und murmelt: «Unser täglich Brot gib uns heute.» Es erinnert daran: Essen ist mehr als ein Nahrungsmittel.

**SAKRALES BROT.** Tief hat sich dieses Brotritual aus dem katholischen Oberschwaben in mein Gedächtnis eingebrannt. Ganz exotisch, wie heute dieses Zeremoniell anmuten will, war die Szene im Jahre 1965 indes nicht. Noch sprach die Mehrheit der Menschen damals das Tischgebet, und auch in unserer Familie waren im hölzernen Brotteller die Worte aus dem «Unser Vater» eingeschnitzt: «Unser täglich Brot gib uns heute.»

Brotbiografisch bin ich also, mit Jahrgang 1956, von der Ablösung der sakralen zur säkularisierten Brotwelt geprägt.

In der Kindheit war noch der Nachhall von der Not der Kriegs- und Nachkriegszeit spürbar. Und vor allem war die Verbindung zum Brot als einem zentralen biblischen Motiv im kollektiven Gedächtnis der Menschen verankert. Das Pausenbrot im Abfalleimer zu entsorgen, das war Brotfrevel.

Biblische Geschichten zuhauf sind in den Brotteig eingeknetet. Zuallererst das sagenhafte Manna, das die Israeliten auf ihrer Wanderschaft durch die Wüste in die Freiheit nährte. Und Brot – das Wort steckt auch im Geburtsort Jesu: Übersetzt heisst Bethlehem Brothausen.

**BIBLISCHES BROT.** Am Ende des Lebens Jesu wird bei der letzten Mahlzeit Matzenbrot gebrochen. Die ungesäuerte Matze, die hastig vor der Flucht der Israeliten aus Ägypten gebacken wurde, erinnert die Juden noch heute daran: wie schnell auf tödliche Bedrohung Errettung folgen

kann, wie Gott die Menschen aus der Knechtschaft erlöst. Und in der Abendmahlsfeier erinnert das gereichte Brot die Christen daran, wie dem Tod die befreiende Auferstehung gegenübersteht.

**GETEILTES BROT.** Die Bibel erzählt an zentralen Stellen von einer Brotwelt. Arme wie Rut können noch die übrig gebliebenen Ähren auf dem abgeernteten Acker der reichen Bauern lesen. Brot haben die Israeliten auf dem Altar des Herrn geopfert. Geschichten, wie die wundersame Brotvermehrung im Neuen Testament, in der von fünf Broten und zwei Fischen Tausende von Menschen satt werden, erzählen vom Wunder des Teilens.

Die spirituelle Dimension beim Essen ist auch bei mir im jungen Erwachsenenleben verschwunden. Erst wieder mit den Kindern ist das Tischgebet zurückgekehrt. Und wir backen oft selber Brot und versuchen, ein familiäres Refugium

für das Sakrale des Brots zu schaffen. Denn das Brot meiner Kindheit schmeckte noch anders als das Brot von heute.

Heute lautet das oberste Ziel der Hersteller, billig zu produzieren. Auch das Brot musste industrialisiert werden. Standardisierte Getreidesorten und chemische Enzyme im Brotteig sind für die Maschinengängigkeit der Backstrasse, nicht für den Geschmack der Brotesser entwickelt worden. Das normierte Brot verliert nicht nur an Knusprigkeit, längst ist das «täglich Brot» auch um seinen spirituellen Wert beraubt worden.

**NORMIERTES BROT.** Brot steht hier nur als ein Beispiel für andere Nahrungsmittel, die für unsere Bequemlichkeit und für unser Portemonnaie von Fast-Food-Herstellern produziert werden. Wenn es um die Schuldfrage geht – wer hat den Trend zur Industrialisierung zu verantworten? –, sagen Nahrungsmittelmultis oder Grossverteiler: «Der Konsument will es so.» Und Konsumenten- und Klimaschutz antworten: Die Verbraucher sind nicht richtig informiert, um beispielsweise den globalen Zusammenhang zwischen Lebensmittelproduktion und Energieverschwendung zu begreifen.

Einfache Rezepte für eine richtige Weltagrarpolitik oder internationalen Konsumentenschutz gibt es nicht. Die Dankbarkeit, die im wichtigsten Gebet der Christenheit – «Unser täglich Brot gib uns heute» – mitschwingt, böte jedoch die Chance, den Respekt vor der Schöpfung, der Arbeit der Bauern und Bäcker und vor dem Leben ganz allgemein an den Esstisch zurückzubringen. Damit Brotessen wieder mehr als blosser Nahrungsaufnahme ist. **DELFBUCHER**



## «Essen kann auch eine Form der Therapie sein»

**KOCHEN/** Markus Biedermann wählte einen Beruf, der kaum etwas gilt in der Branche: Heimkoch. Doch er erkannte, wie viele Emotionen ein Koch im Altersheim zu wecken vermag: Das kann ein Lachen sein, leuchtende Augen – und Schimpfen.

**Herr Biedermann, was ist Ihr Lieblingsessen?**  
Gschwelli und Käse. Oder Raclette und Endiviensalat. Und die Kartoffelsuppe meiner Mutter.

**Und was essen Sie prinzipiell nicht?**  
Gänseleber, Froschschenkel oder Pangasius – alles Sachen, die für mich ethisch nicht vertretbar sind.

**Wo ist für Sie die Grenze?**  
Die bewegt sich hin und her, ich versuche immer wieder von Neuem, den Radius abzustrecken. Im Moment kaufe ich aus saisonalen Gründen keine Tomaten und keine Gurken, man kann auch mit Lagergemüse tolle Sachen kochen. Aber auch ich schaffe es nicht immer. Eben habe ich Spargeln gekauft, um meine Tochter zu bekochen, die Veganerin ist.

**Schon privat ist es schwierig, nicht zu sündigen. Kann es sich ein Heimkoch überhaupt leisten, saisonal und biologisch einzukaufen?**  
Ja, aber er muss sich halt ein wenig anstrengen. Die Finanzen sind weniger

das Problem. Auch die Ansprüche der Bewohnerinnen und Bewohner sind kein Hindernis. Diese wissen genau, dass nicht alles zu jeder Jahreszeit aufgetischt zu werden braucht. Die Köche hingegen wollen kreativ sein, Trauben an Weihnachten und Erdbeeren im November anbieten. Oder sie fahren auf ein günstiges Angebot ausserhalb der Saison ab. Dabei braucht es nur ein wenig Fantasie, um den Winter zu überbrücken. Mit Äpfeln und Birnen, die gut gelagert werden können, lässt sich so vieles machen.

**Das Saisongemüse, das Freilandei und das Biosteak sind aber nicht unbedingt besser in der Qualität. Ist also allein die ethische Komponente entscheidend?**

Ja. Aber müssten die Leute selber Metzgen, würde viel weniger Fleisch gegessen. Ich sehe es als meine Aufgabe an, die Heimköche dazu zu bringen, mit weniger, dafür besserem Fleisch zu kochen, also letztlich, nachhaltiger mit diesen Ressourcen umzugehen. Lieber ein etwas kleineres, aber zartes Stück Fleisch.

Und ich spreche hier nicht von Filet, ich spreche von ganz gewöhnlichem, gut gewachsenem Fleisch.

**Kann es sich ein Altersheimkoch überhaupt leisten, nicht jeden Tag Fleisch anzubieten?**  
Auf jeden Fall. Die Menschen, die jetzt im Altersheim wohnen, sind sich gewohnt, dass es nicht täglich Fleisch geben kann. Zweimal in der Woche Fisch zu essen, wie es im Moment propagiert wird, finde ich übrigens einen unglaublichen Humbug angesichts der schwindenden Fischbestände im Meer und in unseren Seen.

**Zumal die ältere Generation ja mit einer anderen Küche gross geworden ist.**  
Genau. Leute, die in den 1920er- oder 1930er-Jahren geboren wurden, assen

**«Als ich meine Stelle im Altersheim antrat, witzelten die Berufskollegen: Jetzt wird der Bidi Breikoch, weil er nicht mehr arbeiten will.»**



Essen ist eine Einladung zum Gespräch

dreimal in der Woche Bohnen, mit einem kleinen Stückchen Speck dazu. Kartoffelgerichte, Lauch, einfach das, was im Garten wuchs. Sie sind heute neunzig Jahre und älter! Wir hingegen müssen zuerst noch belegen, dass unsere Ernährung gesünder ist.

**Der Wechsel vom Restaurant in die Heimgastronomie ist kein Karrieresprung.**  
«Der Bidi wird jetzt Breikoch», witzelten die Kollegen, als ich meine Stelle im Al-



Im Restaurant Harmonie und auf dem Markt: «Zweimal Fisch pro Woche ist Humbuga»



Und: «Mit ein wenig Fantasie lässt sich der Winter leicht überbrücken»

## Bärlauch-Knöpfl Carbonara

(für 4 Personen)

240 g Weissmehl (auch Dinkelmehl wäre möglich)  
8 Eier  
2 Ei Griess  
2 Ei Olivenöl  
Salz, Muskat  
20 Bärlauchblätter

**Zubereitung:**  
Bärlauch waschen, schneiden und mit den Eiern und dem Olivenöl fein mixen.  
Diese Masse nun unter das Mehl und den Griess arbeiten, evtl. (wenig!) Mineralwasser begeben. Den Teig schlagen, bis er Blasen wirft.  
Eine Stunde ruhen lassen. Den Teig nun durch das Spätzelsieb ins kochende Salzwasser schaben.

### Carbonara-Sauce

320 g Rohschinken oder gekochten Schinken  
100 g Schalotten fein gehackt  
4 Knoblauchzehen  
2 gewaschene Sardellenfilets fein gehackt  
400 g Halbrahm  
Salz, Pfeffer aus der Mühle, wenig Majoran  
50 g Parmesan

**Zubereitung:**  
Speck in Streifen schneiden. Schalotten und Knoblauch hacken. Speck ohne Zugabe von Fett bei mittlerer Hitze knusprig braten. Schalotten und Knoblauch begeben, kurz mitdünsten.  
2/3 des Rahms begeben und wenig einkochen. Pfanne vom Herd nehmen. Fein gehackte Sardellen begeben. In separatem Gefäss Eier, den restlichen Rahm und Käse gut verrühren, salzen.  
Knöpfl abgessen, gut abtropfen. Die Speck-Rahm-Mischung in die Kasserolle geben, sorgfältig mischen. Die Ei-Mischung darüber gossen. Bei schwacher Hitze etwa 3 Minuten heiss werden lassen. Bärlauch-Knöpfl in vorgewärmte Pastateller verteilen. Petersilie über die Teigwaren zupfen. Nach Belieben mit Pfeffer bestreuen.

REZEPT: MARKUS BIEDERMANN

tersheim angetreten habe. Oder: «Jetzt will er nicht mehr arbeiten.»

### Warum wollten Sie im Altersheim kochen, statt die Karriereleiter hochzuklettern?

1979 stand ich kurz davor, mit meiner Frau in Zweisimmen ein Hotel zu übernehmen. Die Verträge waren schon unterschrieben. Der Gastro-Himmel stand für mich damals voller Sternchen. Da kam unsere erste Tochter zur Welt. Sie hat mich verzaubert. Ich machte alles rückgängig und ging auf Stellensuche. Aus der Not wurde ich in Münchenbuchsee Heimkoch. Ich hatte das Glück, dass das Leiterehepaar der Zeit weit voraus war. Ich lernte, dass Essen im Altersheim Erinnerung, Wertschätzung, Zuneigung und Kommunikation bedeutet. Dabei fing ich Feuer und erkannte den Wert und die kreativen Möglichkeiten der Heimküche.

### Was macht die gute Heimküche aus?

Sie wird dann gut, wenn ich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern das Gespräch suche und auf ihre Wünsche eingehe. Je mehr ich über die Leute weiss, zum Beispiel auch über ihre individuellen Essprobleme, desto besser kann ich für sie kochen. Weiter gilt es, eine gute Zusammenarbeit zwischen der Küche und dem Pflegeteam aufzubauen. Ein solches Zusammenspiel ist in der Heimbranche wirklich ein Paradigmenwechsel.

### Braucht es in den Schweizer Altersheimen mehr Spitzenköche?

Es braucht mehr Menschenköche.

### Das heisst?

Köche, die interessiert sind an den Menschen, für die sie kochen.

### Sie sagten, Essen könne Erinnerung und Kommunikation bedeuten. Kann Essen also auch wie eine Therapie wirken?

Ich sehe es in jedem Fall auch als Aktivierungstherapie: Es geschieht etwas, und dabei lässt sich etwas erleben. Vor Jahren kochte ich auf einer Abteilung für schwer demenzkranke, auf dem Sterbett liegende Menschen. Ich war soeben aus Indien zurückgekehrt und noch voll von den Eindrücken der dortigen Küche. Also versuchte ich, über die gewürzreiche indische Kost an die Patienten her-

Finish, indem ich Speckwürfel und Zwiebeln anbriet. Zu meinem grössten Erstaunen begann die Frau plötzlich lebhaft zu rufen und öffnete der Mund. Ich löffelte ihr flugs etwas von der Rösti ein, sie kaute ausgiebig, dann kam der zweite Löffel. Eine kleine Sensation. Rösti war schon immer ihr Lieblingsmenü gewesen.

### Essen kann aber auch zur Belastung werden: Vielleicht fehlt den Bewohnerinnen und Bewohnern der Appetit, trotzdem müssen sie sich ständig mit dem Essen befassen und schon am Tag vorher das Menü auswählen.

Entscheidend ist, dass sich ein Heimkoch Gedanken über die Essgewohnheiten seiner Gäste macht. Welche heute Achtzig- und Neunzigjährigen haben früher erst nach acht Uhr das Morgenessen zu sich genommen? Und es ist eine Zumutung, dass ein Bewohner, der vielleicht schon etwas dement ist, bereits am Tag vorher seine Bestellung aufgeben muss.

### Der Betrieb muss halt funktionieren.

Schon. Aber statt dass alle Bewohnerinnen und Bewohner schon um sechs Uhr essen müssen, könnte man das Abendessen zwischen sechs und acht Uhr anbieten. Das ist gerade für Migranten aus südlichen Ländern wichtig. Den Willen zu mehr Flexibilität vermissen ich in manchen Heimen. Man denkt zu oft an seine eigene Freizeit oder will sich mit dem Catering ein Nebengeschäft erschliessen und vergisst dabei sein Kerngeschäft.

### Was kommt zurück, wenn man seine Sache als Heimkoch gut macht?

Lachen. Leuchtende Augen. Weinen. Manchmal Schimpfen. Emotionen eben.

### Welche Note geben Sie der Schweizer Altersheimgastronomie?

Eine Fünf plus. Viel besser jedenfalls als vor zwanzig Jahren.

### Damals hätten Sie nur eine vier gegeben?

Eher weniger.

INTERVIEW: FELIX REICH UND HANS HERRMANN

### MARKUS BIEDERMANN, 58

lebt in der bernischen Gemeinde Rumisberg am Jurasüdfuss. Er ist diplomierter Küchenchef, ausgebildeter Heimleiter und Absolvent eines Studiums in Alterskunde. 1994 gründete er das Forum 99, das mit Altersheimen und anderen Institutionen im Gesundheits- und Pflegebereich Ansätze für eine zeitgemässe Ernährung entwickelt. Dazu gehören Situationsanalysen ebenso wie das Training von Küchenchefs oder das Erarbeiten von Verpflegungskonzepten. Das Forum 99 führt auch Zusatzausbildungen durch und organisiert Fachtagungen.

**PREISE.** Markus Biedermann hat mit Herbert Thill auch «Smoothfoods» entwickelt, eine Ernährungslinie, die klassische Zubereitungsarten mit Anwendungen aus der Molekularküche verbindet. Die schonend geschnittenen, gemixten, pürierten, passierten oder aufgeschäumten Speisen eignen sich speziell für Senioren mit Schluckbeschwerden. Markus Biedermann wurde für seine Arbeit mehrmals ausgezeichnet, in Deutschland und der Schweiz. Er ist verheiratet und Vater dreier erwachsener Töchter. **HEB**



Essen ist ein Fest der Erinnerung



Fachsimplen über Bioprodukte und Lebensmittelabfälle: Tobias Sennhauser und Kathy Hänni

# «Essen ist keine Privatsache»

**MARKTBESUCH/ Sie ist Biobäuerin, er fischt als Mülltaucher weggeworfene Lebensmittel aus Containern. Beide möchten sie die Masslosigkeit im Lebensmittelmarkt stoppen.**

Es ist Dienstagmorgen. Auf dem Bundesplatz in Bern verkaufen Bauern Gemüse, Obst, Brot, Käse, Konfitüren und Setzlinge. Ihre Kunden kommen zu Fuss oder mit dem Fahrrad, die Taschen bringen sie gleich selbst mit. Als bewusste Konsumenten bereiten sie ihr Essen gern mit frischen Produkten aus der Region zu.

Auf einem Markspaziergang will «reformiert.» erfahren, wie es Menschen in einer Zeit von Lebensmittelüberfluss und Nahrungsmittelskandalen gelingt, verantwortungsvoll mit Essen umzugehen. Die eine Gesprächspartnerin, Biobäuerin Kathy Hänni, baut das meiste, was auf ihrem Teller landet, selbst an. Der andere Gesprächspartner, Philosophie- und Informatikstudent Tobias Sennhauser, fischt sein Essen aus Containern, in denen die Supermärkte ihre Ware entsorgen.

**IMPORT.** Die beiden ziehen los. Kathy Hänni will auf direktem Weg zu den Ständen, auf deren Stoffdächern die grün-weiße Bio-Knospe prangt. Normalerweise ist sie nur aus «Gwunder» hier: um zu schauen, wie die Ware der anderen aussieht. Sennhauser wiederum geht nie zum Markt. Es gibt keinen in seiner Nähe, und Frischwaren findet er genügend in den Containern.

Vor einem Stand mit einer Kiste voller Fenchelknollen bleibt Hänni stehen: «Fenchel gibt es bei uns jetzt nicht, dieser hier wird aus Sizilien eingeführt.» Sennhauser fragt: «Isst du kein Gemüse ausserhalb der Saison?» Hänni schüttelt den Kopf. In ihrem Keller seien immer noch Rüebli und Kohl eingelagert, damit liessen sich feine Sachen zubereiten. «Ich kaufe mir nach dem Chlaustag höchstens einmal Zitrusfrüchte, ab und zu Bananen.» Sennhauser nickt. Als



**«Fleischkonsum verlängert die Lebensmittelkette. Um Tiere zu mästen, bauen wir Pflanzen an, die wir selber essen könnten.»**

TOBIAS SENNHAUSER

Veganer ist er sich eine noch stärker eingeschränkte Essensauswahl gewohnt.

Über das Fortwerfen von Essen kann Sennhauser nur den Kopf schütteln. Damit ist er nicht allein. Die Organisation Foodwaste wurde 2012 gegründet, um auf die Lebensmittelverluste in der Schweiz aufmerksam zu machen. Im Herbst publizierte sie mit WWF Schweiz eine Studie, laut der ein Drittel aller in der Schweiz produzierten Lebensmittel zwischen Feld und Teller verloren geht – pro Jahr rund zwei Millionen Tonnen.

**ABFALL.** Etwa die Hälfte der Lebensmittelabfälle fällt am Ende der Produktionskette an: Haushaltabfälle, Speisereste oder Produkte mit abgelaufenem Verfalldatum. Zwanzig Prozent gehen auf das Konto der Landwirtschaft: Ernteverluste, aussortierte Ware. Bei Verarbeitung und Transport gehen weitere dreissig Prozent verloren. Der Bundesrat verspricht, zu handeln. Im Rahmen des Aktionsplans «Grüne Wirtschaft» lässt er prüfen, wie

sich Speisereste reduzieren und Abfälle besser verwerten lassen.

Auf die Planen der Marktstände prasselt Regen. Die Biobäuerin und der Mülltaucher bemerken es kaum. Sie entdecken einen Stand mit Gemüse von Pro Specie Rara. «Wenn wir seltene Sorten anpflanzen, helfen wir, sie zu erhalten», sagt Kathy Hänni. «Finanziell lohnt es sich nicht für uns Bauern. Die Leute, die sich mit der Thematik auskennen, wissen es aber zu schätzen.» Früher habe man den Biobauern gesagt, was sie machen, sei «herzig», ein nettes Nischenprodukt. Heute hätten Bioprodukte dank Grossverteilern aber Wachstumspotenzial. Mit dem Detailhändler Coop fühlt sich Hänni stark verbunden. «Er kreierte nicht ein neues Label, sondern unterstützt die Knospe von unserem Verband Bio-Suisse.»

**ANREIZ.** Während Hänni spricht, kauft Sennhauser eine kleine Tüte Stachys, ein Produkt von Pro Specie Rara. Grossverteiler sind ihm nicht geheuer. Er glaubt, dass sie die Hauptschuld an der Lebensmittelflut tragen: Indem sie von den Bauern normierte Produkte verlangen, bis Ladenschluss zwecks Kaufanreiz für die Kunden volle Regale anbieten und vor ethisch fragwürdigen Herstellungsmethoden die Augen verschliessen würden.

«Tauchst du nur nach Bioware?» möchte Hänni wissen. Sennhauser verneint. «Letzte Woche fand ich einige Bündel Spargel aus Mexiko. Da ich nur Abfälle verwerte, unterstütze ich die Nachfrage nicht. Nur wenn ich die Spargeln kaufe, beeinflusse ich das Angebot der Grossverteiler.» Hänni überzeugt das nicht. «Die Idee, Essen aus Containern zu holen, finde ich gut. Leider verliere ich dich so als engagierten Konsumenten.»

Sennhauser argumentiert, dass er nicht nur aus ideologischen Gründen Mülltaucher wurde: «Ich bin Student und arbeite in einem Zehnprozentpensum, ich lebe weit unter dem Existenzminimum.» Er würde auch am liebsten nur Bioprodukte kaufen, doch seien diese oft zu teuer.

Also zieht er ein- oder zweimal im Monat mit Freunden nachts los und sucht, ausgerüstet mit Stirnlampe und Plastikhandschuhen, in Abfallcontainern nach Essbarem. Zwei volle Papiertaschen nimmt er meistens mit nach Hause. Findet er bündelweise Bananen, nimmt er nur so viel, wie er braucht. «Sonst muss ich ja selbst wieder wegschmeissen.»

Wegen des heftigen Regens wird das Gespräch im nahen Restaurant fortgesetzt. Es ist Mittag, Hänni und Sennhauser schlagen die Menükarte auf. Hänni sagt: «Ich suche immer das aus, was den geringsten ökologischen Schaden verursacht.» Steak kommt nicht infrage, wenn sie nicht weiss, woher es stammt. Muscheln im Binnenland Schweiz sowie so nicht. Thonpasta? «Auf keinen Fall, die Meere sind schon überfischt.»

**FLEISCH.** Für den Veganer Tobias Sennhauser bietet die Karte praktisch nichts. Für beide kommen nur Pommes frites infrage. Sennhauser hat darauf keine Lust. Hänni bestellt sie, einen Nüsslisalat dazu. Während sie auf das Essen warten, diskutieren sie die Frage, ob man Fleisch essen darf. Für Veganer Sennhauser ist der Fall klar: Fleischkonsum verlängere die Lebensmittelkette unnötig. «Um Tiere zu mästen oder sie für Milch und Eier zu halten, bauen wir Pflanzen an, die wir selber essen könnten.» Hänni kontert: «Tiere helfen, die Fruchtbarkeit der Erde zu erhalten. Wenn wir sie gut behandeln und massvoll Fleisch essen, habe ich nichts dagegen.» Die Kühe könnten Gras in wertvolle Proteine (Milch, Fleisch) verwandeln und stünden – so ernährt – nicht in Konkurrenz zur Nahrung der Menschen. Hänni war fünfzehn Jahre lang Vegetarierin. Mittlerweile isst sie mit gutem Gewissen wieder ab und zu Fleisch – natürlich nur bio.

Der Kellner trägt das Essen auf. Sennhauser nimmt nur einen Grüntee. Ist Essen für ihn ein Genuss? Er sagt: «Essen ist für mich in erster Linie Energiezufuhr. Doch es ist keine Privatsache, denn es hat enorme Auswirkungen auf die Welt. Es wird irgendwo produziert, verarbeitet, transportiert. Aber ja: Es ist auch Genuss. Gestern bereitete ich mir ein Sallerieschnitzel mit Cornflakeskruste. Saisonal, regional, simpel – superfein!»

Kathy Hänni isst mittags immer in einer grossen Gemeinschaft: «Wir sind zwölf bis zwanzig Leute am Tisch. Immer kocht jemand anderes. Das Essen muss



**«Esse ich im Restaurant, bestelle ich immer jenes Menü, das den geringsten ökologischen Schaden verursacht.»**

KATHY HÄNNI

ausgewogen sein, mit Salat, Gemüse, Eiweiss und Kohlehydraten. Es muss uns stärken, und zugleich ist das Essen die Krönung unserer Arbeit.»

Kathy Hänni hat den Tomatenschnitt, der den Salat dekorierte, stehen lassen. «Es ist jetzt keine Tomatensaison, und die ist sicher Hors-sol. Warum immer dieser blöde Tomatenschnitt und nicht einfach ein Radiesli?»

ANOUK HOLTHUIZEN, STEFAN SCHNEITER

**KATHY HÄNNI-LEHMANN, 58**

ist Biobäuerin und lebt in Kirchlindach. Fünf Kilometer nördlich von Bern bewirtschaftet sie mit ihren Mitarbeitenden den Biohof Heimenhaus, der per Hauslieferung oder im Verkauf ab Rampe Biogemüse, Saisonsalate, biologische Milchprodukte und Biofleisch anbietet. Kathy Hänni sass 2003–2012 für die Grüne Partei im Grossen Rat in Bern.

**TOBIAS SENNHAUSER, 29**

studiert Philosophie und Informatik. Seit 2012 ist er Vorstandsmitglied des Vereins «Tier im Fokus», seine Schwerpunktthemen dort sind die Nutztierhaltung sowie die alternative Landwirtschaft. «Tier im Fokus» kümmert sich um ehemalige Nutztiere und setzt sich für die Rechte der Tiere ein. Sennhauser fischt regelmässig Nahrungsmittel aus Abfallcontainern der Grossverteiler. Seinen Wohnort hält er geheim.

# Mit Legosteinen die Kirche abbilden

**MUMA/** Generalprobe für die Gewerbeausstellung in Andeer – das kleinste Bündner Kolloquium plant den grossen Auftritt.



Der Turm steht, nun machen sich Konfirmanden und Pfarrer Jens Köhre, rechts, an den Bau des Kirchenschiffs

Kalt ist es in Andeer, an diesem Nachmittag Ende Februar. Beissender Wind peitscht durch die Hauptstrasse und lässt die wenigen Passanten erstarren. Im ungeheizten Stall dagegen, direkt neben der Hauptstrasse, herrscht reges Treiben. Vier Erwachsene und sieben Jugendliche drängeln sich zwischen einer Palette mit grossen Legosteinen und einem Bauwerk, das im Minutentakt wächst: Bereits steht ein bunter Kirchturm samt Glocke, dann recken sich die Wände des Kirchenschiffs mannshoch und der Dachstuhl wird erkennbar.

**«Wir müssen zusammenarbeiten, um in diesem kleinen Kolloquium etwas auf die Beine zu stellen.»**

TONI THALLER

In diesem Stall findet die Generalprobe statt für die Muma, die dreitägige Gewerbeausstellung in Andeer im Mai. Die vier Erwachsenen, im wirklichen

Leben als Kirchgemeindepräsidenten und Pfarrpersonen tätig, gehören zu einem rund dreissigköpfigen Team des Kolloquiums Schams-Avers-Rheinwald-Moesa. Sie alle werden den Stand der örtlichen Kirchgemeinden an der Muma betreuen. Die sieben Jugendlichen sind Konfirmanden, aufgebeten für die Generalprobe: Reichen die Legosteine?

**PROBE.** «Wer an unseren Stand kommt, soll einen Legostein erhalten», erläutert Jens Köhre, Pfarrer in Andeer. Darauf könne die Person ihren Namen schreiben, oder einen Bibelvers, der ihn oder sie begleitet. Aus den beschrifteten Steinen werde die Kirche gebaut, über tausend Legosteine lagern dafür inzwischen in Andeer. «Wir wollen zeigen, dass die Kirche in Wirklichkeit aus Menschen gebaut ist, aus ihren Gedanken und Hoffnungen», ergänzt Elisabeth Weber Ramirez, Pfarrerin in Avers-Ferrera.

Es ist nicht das erste Mal, dass sich die Kirchgemeinden an der alle drei Jahre stattfindenden Messe präsentierten, und

immer noch ist es ein grosses Projekt für die kleinen Gemeinden. «Aus dem Kolloquium Hinterrein beteiligen sich alle fünf Kirchgemeinden, selbst die weit entfernte Mesolcina», sagt Anna Christina Heinz, Kirchgemeindepräsidentin von Sufers. Zusammenarbeit ist der Schlüssel dafür, dass Kirchgemeinden in dieser dünn besiedelten Region überhaupt Projekte auf die Beine stellen können: «Seniorenreisen, Kinderlager, Palliative Care oder Vorträge über Demenz – das sind alles Projekte unseres Kolloquiums», sagt Toni Thaller, Kirchgemeindepräsident von Zillis. So werden auch beim Muma-Gottesdienst am 5. Mai alle fünf Pfarrpersonen und elf Kirchenvorstände zusammenwirken, plus einen katholischen Kollegen, der den Anlass ökumenisch werden lässt.

**ERNSTFALL.** Die Konfirmanden haben inzwischen den letzten Stein verbaut, die Kirche steht und der berichterstattende Redaktor ist zu Eis gefroren. Wenn die Muma stattfindet, Anfang Mai, werden die Vögel zwitschern und die Blumen spriessen. Vielleicht. **REINHARD KRAMM**

## Ausstellung Muma

Die Gewerbeausstellung (Mussada Mastregnanza) sowie die Bezirksviehausstellung, läuft vom 3. bis 5. Mai 2013 in Andeer, neben dem Heilbad. Kernthemen 2013 sind erneuerbare Energien und Energieeffizienz.

**ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST:** Sonntag, 5. Mai, 10.30 Uhr im Festzelt

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Das philosophische Rasiermesser

**WAGNIS.** Was selbstverständlich scheint, kann seltsam wirken, wenn wir es von nahe betrachten. Das Rasieren zum Beispiel. Da suchen sich unzählige feinste Härchen im Backen- und Kinnbereich einen Weg durch die Haut und strecken sich scheu an die frische Luft. Aber kaum ist der Durchbruch geschafft, kommt schwupp ein Messer und schneidet sie weg. Doch die Härchen lassen sich nicht kleinkriegen. Sie versuchen es immer wieder. In meinem Falle ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Sie wagen es trotzdem.

**WARUM.** Der englische Schriftsteller George Bernhard Shaw erzählt, wie er als Fünfjähriger seinen Vater beobachtete, der sich gerade rasierte. «Daddy», fragte er ihn, «warum rasierst du dich?» Der Vater schaute erstaunt in den Spiegel – und schwieg. Dann warf er sein Rasiermesser auf den Tisch und rief: «Verdammt noch mal, warum rasiere ich mich eigentlich?» Er soll sich nie wieder rasiert haben. Die Warum-Frage ist gefährlich: Plötzlich steht Mann mit einem Bart da. Also mache ich besser weiter, putze mit dem Rasierhobel die stoppeligen Dinger weg und kehre die Frage um: Warum mir einen Bart wachsen lassen, wenn es auch ohne geht?

**PRINZIP.** Damit wären wir schon beim philosophischen Sparsamkeitsprinzip des mittelalterlichen Franziskanermönchs und Universalgelehrten Wilhelm von Ockham. Es besagt, dass man die Dinge nicht komplizierter machen soll, als sie sind. Alles, was es zur Erklärung einer Sache nicht unbedingt braucht, ist überflüssig und kann weggeschnitten werden. Dieses Prinzip ist als «Ockhams Rasiermesser» in die Philosophiegeschichte eingegangen.

**FEHLER.** Im 20. Jahrhundert ist eine Variante dazugekommen: Hanlons Rasiermesser, wobei nicht eindeutig geklärt ist, wer dessen Urheber ist. Es lautet: «Schreibe nichts der Böswilligkeit zu, was durch Dummheit hinreichend erklärbar ist.» Menschliches Fehlverhalten kann auf mannigfaltige Weisen erklärt werden, doch oft steckt bloss Dummheit dahinter. Wenn ich an meine eigenen Fehlleistungen denke, kann ich Hanlon weitgehend zustimmen. Bevor ich das nächste Mal einen komplizierten Rechtfertigungsversuch starte, nehme ich also besser sein Rasiermesser, schneide alle vernebelnden Wortwolken weg und gebe einfach zu: Ja, ich war dumm.

**RITUAL.** Sorgfältig fahre ich mit dem Rasierhobel über Backe und Kinn, Strich um Strich. Eine monotone Tätigkeit, aber auch ein schönes Ritual. Zudem eine gute Gelegenheit, über all das nachzudenken, was wirklich wichtig ist im Leben. Und den ganzen Rest einmal wegzuschneiden, mit Ockhams, Hanlons oder dem eigenen Rasiermesser. Wie schön ist es, am Schluss mit der Hand über die glatt rasierte Haut zu streichen, die sich jetzt fein wie ein Pfirsich anfühlt – bis die Härchen einen weiteren Aufstand wagen, wie immer ohne Aussicht auf Erfolg.



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## PARADIES

Die Vorstellung eines überirdischen Wonnegartens, in dem die Götter wohnen und die Verstorbenen selig sind, kennen nicht nur die orientalischen Kulturen. Dort jedoch ist eine an Wasser und Bäumen reiche Oase der Inbegriff von heilem Lebensraum. Das aus dem Altiranischen stammende «pairi daeza» hat bis in die Gegenwart nichts von seiner Verlockung eingebüsst, die «Paradiese» haben sich gar vermehrt: Ferienreisende, Einkaufswillige und Steuerflüchtige finden je das ihre. In der Bibel beginnt der ältere Schöpfungsbericht mit dem

Garten Eden. Der Anfang hat etwas Paradiesisches – an Neugeborenen und Verliebten haftet ein Hauch davon. Doch die Lust an Erkenntnis vertreibt die Menschen aus dem Garten, und ein Schwertengel versperrt den Rückweg. Kann der Verlust rückgängig gemacht werden?

Bei den Propheten taucht die erlösende Vorstellung auf, Gott mache die Wüste einst wieder fruchtbar wie Eden. Das endzeitliche Paradies inspiriert seit über 2000 Jahren auch die Apokalyptiker. Und Ähnliches verheisst Paulus, der Jesus als zweiten Adam deutet und

uns allweihnächtlich singen lässt: «Heut schliesst er wieder auf die Tür zum schönen Paradies, der Cherub steht nicht mehr dafür ...»

«Paradies» ist auch eine transzendente Antwort auf die Fragen: Woher kommt und wohin geht der Mensch? Die Unendlichkeit oder das Absolute sind unvorstellbare Dimensionen, im Bild eines Gottesgartens werden sie anschaulich. Obwohl das Paradies ein Geheimnis bleibt, warum nicht schon jetzt und hier (mit Dorothee Sölle) den Himmel erden und Gott träumen? **MARIANNE VOGEL KOPP**

# Vermögen, das viel vermag

**ENGADIN/** In La Punt Chamues-ch beteiligt sich die Kirche an einem Erstwohnungsprojekt. Mit diesem Engagement leistet sie einen Beitrag gegen die Abwanderung aus den Tälern.



La Punt Chamues-ch: Rechts entstehen Wohnungen für Einheimische

Sein Land der Kirche vererben? Geschieht nicht selten in Graubünden. Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Las Agnas Bever La Punt Chamues-ch besitzt infolge Schenkungen mehrere kleine Grundstücke. «Rund 95 Prozent davon befinden sich in der Landwirtschaftszone», sagt Kirchgemeindepräsidentin Ursula Bolli. Nur rund fünf Prozent sind Bauland. Ein Teil davon,

die Liegenschaft Islas in La Punt, befindet sich im Dorfzentrum. Besonders im Engadin, ein begehrtes Gut auf dem Immobilienmarkt. «Wir bekamen im Laufe der Zeit mehrere Anfragen von interessierten Käufern», so die Kirchgemeindepräsidentin.

Tatsächlich sei es nicht sinnvoll, ein Grundstück gegenüber von Schulhaus, Kindergarten und unweit von Dorfläden

und Bushaltestelle brachliegen zu lassen. Ziel der Kirchgemeinde ist, nicht den Immobilienhandel, sondern die Bevölkerung profitieren zu lassen.

**AUFLAGE.** Seit Längerem war Bolli, die langjährige Erfahrung aus der Arbeit in Baukommissionen besitzt, mit der politischen Gemeinde im Gespräch. Im Jahr 2011 kam der Handel zustande. Die Auflage: Die Gemeinde solle auf der Liegenschaft Islas günstige Wohnmöglichkeiten für Einheimische schaffen. Geplant sind nun insgesamt acht preisgünstige Wohnungen, mit 2½ bis 5½ Zimmern. Vier davon sollen Alterswohnungen sein. Baubeginn ist in einem Jahr. An Weihnachten 2014 soll der Neubau bezugsbereit sein.

Erfreut darüber ist Ortspfarrer Christian Werbter. Dass nun aus «totem Kapital» eine Art Mehrgenerationenhaus entstehe, sei eine Win-win-Situation für alle, so Werbter. «Es setzt ein Zeichen gegen die Abwanderung im Engadin.»

**EINNAHMEQUELLE.** Landschenkungen an Kirchgemeinden gibt es auch im städtischen Raum. «Oft sind es ältere Personen, die keine Erben haben oder für die die Kirche eine Institution mit Bestand darstellt», sagt Andreas Gfeller, Verwalter der Kirchgemeinde Chur.

**«Die Einnahmen aus unseren Liegenschaften garantieren unsere Unabhängigkeit.»**

•••••

ANDREAS GFELLER

Auch Chur besitzt Liegenschaften aus Schenkungen. Dabei handelt es sich in der Stadt mehr um Gebäudeschenkungen, weniger um Land. Im Gegensatz zur Kirchgemeinde im Engadin gehören die Liegenschaften in Chur zum Finanzvermögen und sind damit eine wichtige, regelmässige Einnahmequelle.

**EIGENGEBRAUCH.** Die Churer Kirchgemeinde verwaltet ihre Liegenschaften nicht nur, sie tritt auch als Bauherrin auf. In den Siebzigerjahren errichtete sie auf einem geschenkten Grundstück im Quartier Wiesenthal einen Block mit 38 Wohnungen, Tiefgarage und Büroräumen. Bis vor Kurzem nutzte die Kirchgemeinde Wohneinheiten auch selbst; als Pfarrwohnung, für den Konfirmandenunterricht und als Sitz von Fachstellenbüros.

Heute wird alles fremdvermietet. Nicht mit dem Kriterium absoluter Ertragsmaximierung. Aber doch mit Gewinn. «Unsere Mietzinse liegen unter den üblichen Churer Tarifen», so Gfeller. Rund hundert Wohnungen besitzt die Evangelische Kirchgemeinde Chur insgesamt. Die Einnahmen daraus garantieren ihr die finanzielle Unabhängigkeit von der Kantonalkirche. «Für uns sind unsere Liegenschaften existenziell.»

RITA GIANELLI

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

**WIR KAUFEN AUTOS**  
PW UND LIEFERWAGEN ALLER ART  
Telefon 044 817 27 26

Hilfe per SMS in schwierigen Situationen.  
Kompetent, kostenlos, anonym.  
**767**  
seelsorge.net  
Das Netz. Das HÖR.

**BDG**  
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR  
**Zinsgünstige Darlehen**  
bei  
• Kauf und Sanierung von Liegenschaften  
• Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung  
• Kauf von Maschinen und Einrichtungen  
• Aus- und Weiterbildungen  
• Überbrückung von finanziellen Engpässen  
für  
• Angehörige der Landeskirche  
• Kirchgemeinden  
**BDG**  
Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur  
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch

Liebe *Partnersuchende*  
Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!  
**PRODUE**  
Andrea Klausberger - 071 866 33 30  
www.produe.ch  
Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Hier könnte Ihr Inserat stehen!  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 55.–. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden.  
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

**Kunsthistorische Reise ARMENIEN**  
Fr. 21. – So. 30.6.2013  
mit Projektbesuch im YMA Spitak  
Reiseroute/Infos: www.cevizuerich.ch  
CEVI ZÜRICH www.cevizuerich.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 90.–. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden.  
Ihr Ansprechpartner:  
Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)  
Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst  
Programm → www.kunst-und-kirchenbau.ch  
**Müstair/Engadin im Juni**  
**Königsfelden im Juli**  
**Barcelona im September**  
Studienreisen und Ausflüge für ein breites kunst- und kulturgeschichtlich interessiertes Publikum. Infos:  
K.u.K., PF 8741, 3001 Bern. 031 534 19 75, K-u-K@hispeed.ch

The Future of Religious Minorities in the Middle East  
**CSI** Christian Solidarity International  
■ 'The Arab Spring' and its Aftermath: Implications for Muslim-Christian Relations  
Thursday | May 30 | 18:00  
Lavaterhaus | St.-Peter-Hofstatt 6 | 8001 Zürich  
Lavatersaal, 1st floor  
■ Bishop Michael Nazir-Ali  
President of the Oxford Centre for Training, Research, Advocacy and Dialogue (OXTRAD)  
Former Bishop of Rochester in the Church of England and parliamentarian in the British House of Lords  
Author of 11 books, among them:  
■ Frontiers in Christian-Muslim Encounters (Regnum, 1987);  
■ Triple Jeopardy for the West: Aggressive Secularism, Radical Islam and Multiculturalism (Bloomsbury, 2012)  
Proceedings will be conducted in English. | RSVP: info@csi-int.org | 044 982 33 33  
A Series of CSI-sponsored Public Discussions | 2012/2013  
www.middle-east-minorities.com

**BERGFRÜHLING GENIESSEN**  
8.-15. und 15.-22. Juni 2013  
7 Nächte mit Halbpension  
Alpenblumenwanderung und  
Frühlingsspaziergang  
für Fr. 890.- (statt 995.-)  
pro Person im Balkonzimmer

**Ich lese reformiert.**  
info@koemedia.ch; Telefon 071 226 92 92

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels  
Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

AGENDA

KIRCHE

**Frauengottesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats.  
**Datum:** 15. Mai; **Zeit:** 19.15 Uhr;  
**Ort:** Ev.-ref. Kirchengemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Das Buch Rut.

FREIZEIT/KUNST

**Kunstwanderungen.** Meran – zwischen Vinschgau und Kalterersee. **Datum:** 2. bis 9. Juni. Und: Piemont – In einem grossen Bogen umfängen die Westalpen das Land. **Datum:** 23. bis 30. Juni. **Anmeldungen:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, Fax: 081 420 56 58, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

**Klosterkräuter.** Spaziergang durch den Kloster-Kräutergarten mit Sr. Lutgarde Honegger und in benediktinischer Stille ruhen. Führungen ab 6 Personen. **Daten:** 29. Juni, 10./20./31. Juli; **Zeit:** 14 Uhr; **Ort:** Kloster Son Jon Müstair; **Information/Anmeldung** für Führungen: 081 851 62 28, Fax 081 858 62 92, visit-museum@muestair.ch, www.muestair.ch

**Bergwaldprojekt.** In den Projektwochen für Familien können Kinder in Begleitung Erwachsener eine Woche im Bergwald verbringen. Durch ihre Arbeit leisten sie einen aktiven Beitrag an die vielfältigen Schutz- und Nutzungsfunktionen des Bergwaldes. **Daten/Orte:** Familienprojekt Trin, Surselva: 14. bis 20. Juli; Familienprojekt Valchava, Val Müstair: 28. Juli bis 3. August und 4. bis 10. August; Familienprojekt Tenna, Safiental: 6. bis 12. Oktober; **Information:** www.bergwaldprojekt.org

KURSE

**Die Kraft der Stille.** Sitzen im Schweigen. Der kraftvolle Raum der Martinskirche und das Sitzen in der Gruppe vertiefen die eigene Erfahrung. **Daten:** Beginn 9. Januar, alle zwei Wochen bis 26. Juni; **Zeit:** 18 bis 19.30 Uhr; **Ort:** Martinskirche Chur; **Veranstalter:** Ev.-ref. Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Leitung:** Fadri Ratti, Monica Kaiser-Benz, Carla Camenisch, Claudia Walter; **Kosten:** Unkostenbeitrag; **Information/Anmeldung:** Monica Kaiser-Benz, Beverinstrasse 2, Thusis, monica.kaiser-benz@swissonline.ch

TIPP



Was uns nährt

AUSSTELLUNG

Wie und was essen wir?

Die Ausstellung «Wir essen die Welt» lädt die Besucher ein, sich mit ihren Einkaufs-, Koch- und Ernährungsgewohnheiten auseinanderzusetzen. Sie erhalten den Pass einer Person aus einem fremden Land und erfahren so über deren Umgang mit dem Essen. Die Ausstellung handelt von Vorlieben, aber auch von Wasser und Nahrungsverbrauch, Produktionsweisen und vom Welthandel.

«WIR ESSEN DIE WELT». Wanderausstellung von Helvetas. 3. Mai bis 9. Februar 2014 im Naturama, Aarau. Öffnungszeiten: www.naturama.ch

**Meditatives Tanzen.** Für alle, die Freude haben an Musik und Bewegung, mit und ohne Tanzkenntnisse. **Datum:** 16. Mai; **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** Seniorenzentrum Rigahaus, Gürtelstrasse 90, Chur; **Veranstalter:** Ev.-ref. Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Leitung:** Pia Engler, Chur; 90 bis 100 Franken pro 5 Abende; einzelner Abend 25 Franken; **Information/Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, pia.engler@bluewin.ch

**Paarkommunikation.** Zwei Tage für die Paarbeziehung: Gespräche Entspannung, Konfliktlösung, emotionale Unterstützung bei Stress, Theoretische Inputs, praktisches Üben zu zweit. **Datum:** 25./26. Mai; **Ort:** Haus der Begegnung in Ilanz; **Leitung:** Angelika Müller, Pfarrerin, Dr. Hans-Peter Dür, Melanie Bischofberger www.zwiff.ch; **Information:** angelika.mueller@gr-ref.ch; 079 541 27 11

BILDUNG

**Religion unterrichten.** Ausbildung Katechetin/Katechet. **Dauer:** 3 Jahre; **Arbeitsweise:** 27 Kurstage Präsenzzeit; 80 Stunden Selbststudium; 3 Jahresarbeiten; **Leitung:** Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden. **Beginn:** Einstiegswochenende 9./10. August in Seewis. **Kosten:** 500 Franken/Jahr **Information:** Ursula Schubert, Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung, Loëstrasse 60, Chur, 081 252 62 39, ursula.schubert@gr-ref.ch; **Anmeldung:** bis am 1. Juli

BERATUNG

Lebens- und Partnerschaftsfragen:

www.beratung-graubuenden.ch  
**Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory, Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch  
**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung:

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch  
**Gehörlose:** Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehorlosenenseelsorge@gr-ref.ch

Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:

Rahel Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 079 815 80 17; rahel.marugg@gr-ref.ch

Jugendarbeit:

Rita Insel, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 250 02 56/079 344 16 33; rita.insel@gr-ref.ch

Fachstelle Kind und Kirche:

Wilma Finze-Michaelsen, Garaia 124, 7233 Jenaz; 081 332 16 49; wilma.finze@gr-ref.ch

Religionsunterricht:

Ursula Schubert Süsstrunk, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus:

Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch

Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:

Daniela Troxler, Carsiliustrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO/TV-TIPP

**Perspektiven.** Die Christenheit zum Christentum erziehen – Sören Kierkegaard zum 200. Geburtstag. **Datum:** 5. Mai; **Zeit:** 8.30 Uhr, Radio SRF 2. Und: Töten für Gott: Fundamentalismus in den Weltreligionen. Wolfgang Wippermann vergleicht Beispiele von «Fundamentalismen»: den protestantischen Fundamentalismus in den USA, islamistische Gruppierungen im Nahen und Mittleren Osten und hinduistischen Fundamentalismus in Indien. **Datum:** 26. Mai; **Zeit:** 8.30 Uhr, Radio SRF 2.

**Sternstunde Religion.** My Reincarnation. Wie ist das, in Italien als Sohn eines berühmten buddhistischen Meisters aufzuwachsen? Im Ruf zu stehen, die Reinkarnation eines ebenso berühmten tibetischen Reinkarnation-Ökels zu sein? Eine Langzeitbeobachtung von Yeshi und seinem Vater, dem spirituellen Führer Namkhai Norbu. Ein Film von Jennifer Fox, die Yeshi 20 Jahre lang begleitet hat. **Datum und Sender:** 20. Mai auf SRF 1; **Zeit:** 10 Uhr

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr. www.gr.-ref.ch

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15.

**5.5.** Rico Parli, Zuoz  
**12.5.** Flurina Cavegn-Tomaschett, Breil  
**19.5.** Stephan Bösiger, Ardez  
**26.5.** Jon Janett-Guidon, Scuol

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr:

**5.5.** Jean-Pierre Brunner (Röm.-kath./christkath.); Luzia Sutter Rehmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.)  
**9.5.** Walter Kirchschräger (Röm.-kath./christkath.); Christoph Herrmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.)  
**12.5.** Röm.-kath. Gottesdienst in Baden  
**19.5.** Thomas Markus Meier (Röm.-kath./christkath.); Alke de Groot (Ev.-ref./meth./freikirchl.)  
**26.5.** Peter Spichtig (Röm.-kath./christkath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 4/2013  
DOSSIER. Exgüsee, was heisst Gnade?

ERFRISCHEND

Es waren ausserordentlich wohl-tuende Beiträge von vier grossen Persönlichkeiten zum Thema «Gnade». Jede(r) bringt es auf seine Weise wundervoll auf den Punkt! Kompliment zu Ihrer Zeitung, die stets wieder Erfrischendes, Überraschendes und Spannendes, auch mal von der Norm Abweichendes bietet, insbesondere aus dem grossen Reich der Philosophie.

VERGESLICH

«Güte und Gnade werden mir folgen alle meine Tage, und ich werde zurückkehren ins Haus des Herrn mein Leben lang.» Hubertus Halbfas scheint diese trostreichen Worte aus Psalm 234 vergessen zu haben, will auf das Wort «Gnade» verzichten. Ich erlebe, dass erfahrene, weitergegebene Gnade die Seele lebendig hält.

WIDERSPRÜCHLICH

Interessant: Während Leute, die mitten im Leben stehen und Verantwortung tragen, durchaus etwas mit dem Begriff «Gnade» anfangen können, macht uns ein pensionierter Theologieprofessor weis, dass die Kirche den Begriff der Gnade abschaffen soll. Besser finde ich, den biblischen Begriff zu verstehen und in heutiger Sprache erklären zu können.

KONSTRUIERT

Professor Halbfas hält das Gottesverständnis von Paulus für falsch. Er konstruiert einen Gegensatz zwischen der Theologie des Paulus und dem geschichtlichen Jesus. Paulus hat also das Evangelium Jesu verraten oder wenigstens entstellt. Gegen diese Sicht wäre theologisch manches einzuwenden. Ich möchte einfach sagen, dass ich, seit jungen Jahren, zwischen Jesus und Paulus sehr viel Gemeinsames, ja Kongeniales sehe. Es hat mich immer wieder erstaunt, wie Paulus das Herzstück von Jesu Evangelium erfasst hat: die wunderbare Liebe Gottes, die daraus folgende Freiheit des Menschen, gelebt nach dem Gebot der Nächstenliebe, im welchem das Gesetz und die Propheten erfüllt sind.

POLEMISCH

Das Interview mit Hubertus Halbfas hat mich geärgert. Wie der renommierte Theologe über Paulus herzieht, ist nicht fair. Warum hat «reformiert.» nicht mehr nachgebohrt, statt zu erstarren vor der Autorität des Gelehrten? Zur inhaltlichen Debatte so viel: Alle Evangelien sind auf die Heilsgeschichte im Kreuz ausgerichtet. Paulus hat da überhaupt nichts Neues verkündet! Ohne Paulus hätte es keine Reformation gege-

ben! Die Polemik gegen Paulus und den «Opfertod» dauert jetzt schon bald fünfzig Jahre – es ist höchste Zeit, aus dieser Falle herauszutreten und Paulus neu zu denken. Karl Barth hat es vorge-macht.

HEINER BLATTMANN

REFORMIERT. 4/2013  
PAPST FRANZISKUS. Reformierte Wünsche an den Pontifex

DÜRFTIG

Diese Wünsche sind vielleicht «net» gemeint, aber doch ziemlich dürftig. Die Kenntnisse der meisten der neun Autoren zur fast 2000 Jahre alten katholischen Kirche mit bald 1,3 Milliarden nicht «unmündigen» Gläubigen (Tendenz steigend) zu Vatikan und Papsttum sind zum Teil falsch oder mit Vorurteilen belastet. Die katholische Kirche ist nicht ein bedrohlicher «Herrschaftsapparat», keine politisch-militärische Weltmacht, sondern eine spirituelle, die keine Atomwaffen braucht. Seit etwa zwanzig Jahren lese ich den «saemann» beziehungsweise «reformiert.» und muss feststellen, dass diese Zeitschrift eine Art «säkularisiertes Christentum» propagiert, das, was auch der neue Papst ablehnt, denn eine Säkularisierung der Kirche wäre deren Tod.

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/  
«reformiert.» Graubünden  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden  
Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info  
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg  
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bachler, Davos  
Redaktion Gemeindeseiten: Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur  
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal  
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info  
Ausgaben: Jährlich 11 Nummern  
Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare  
Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden  
Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93. info@koemedia.ch; www.koemedia.ch  
Inserateschluss (Juni-Ausgabe): 8. 5. 2013

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info  
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Hans Herrmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Aargau), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler, Thomas Illi a. i. (Zürich)  
Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal  
Gesamtauflage: 720 000 Exemplare



CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



Der Weg ins Ungewisse

FILM

NACH EUROPA EMIGRIEREN

Afrikanische Flüchtlinge versuchen, mit einem Fischerboot die Kanarischen Inseln zu erreichen. Im bewegenden Drama «Die Piroge», das von den Träumen der Bootsflüchtlinge handelt, gelang dem senegalesischen Regisseur Moussa Touré ein international beachtetes Werk.

DIE PIROGE. Kinostart: 18. April. Empfohlen von der Jury der Evangelischen Filmarbeit. www.filmendesmonats.de



Markus Wider im Suhrer Wald: «Setze ich mich der Natur aus, erlebe ich, dass die Welt in Kontakt ist mit mir. Das berührt mich zutiefst»

# «Wenn etwas zerbricht, ist da auch etwas, das trägt»

**PORTRÄT/** Seit zwanzig Jahren führt Markus Wider Menschen in die Wüste. Die meisten ändern ihr Leben danach radikal.

Wie immer hat Markus Wider den Tag mit einem Sprung ins kalte Wasser des Flusses nahe seines Hauses im neuenburgischen Couvet begonnen. Danach ist er mit dem Auto in den Aargau gefahren, nach Suhr, wo er vor vielen Jahren als Katechet tätig war. Hoch über dem Dorf thront die reformierte Kirche. Noch höher, auf dem «Suhrerchopf», liegt am Waldrand der Platz, wo alles begann.

Hier führte Markus Wider 1999 seine ersten Schwitzhütten-Rituale durch. Dabei wird in der Tradition der Indianer Nordamerikas aus Weidenruten und Decken eine Art Sauna errichtet, die mit im Feuer erhitzten Steinen erwärmt wird. «Dieses Schwitzen im Dunkeln unterstützt einen dabei, mit sich ins Reine zu kommen», erklärt der 53-Jährige.

**STERBEN.** Was damals in Suhr seinen Anfang nahm, ist mittlerweile seine Berufung geworden. Mehr als 1500 Schwitzhütten hat der Zeremonienmeister, der seinen Erfahrungsschatz bei den Lakotas, in Malaysia und Tibet erworben hat, inzwischen geleitet. Und seit zwanzig

Jahren führt er die unterschiedlichsten Menschen – von der Managerin bis zum Arbeitslosen – zu sogenannten Visionssuchen in die Wüste. Dabei setzt man sich auf einem Platz von einem Quadratmeter vier Tage und vier Nächte der Wildnis aus: auf sich allein gestellt, ohne Nahrung und Wasser, ausgerüstet einzig mit einer Plache. «Im Kern geht es darum, den eigenen Sterbeprozess vorwegzunehmen und alles loszulassen», sagt Markus Wider. Das bedeute aber weit mehr als eine erschütternde Konfrontation mit den eigenen Grenzen. Hinter der Erfahrung des «dosierten Sterbens» erwarte einen nämlich «das pure Leben»: «Da kommt etwas Warmes, Zärtliches zum Vorschein.»

**OHNMACHT.** Noch etwas anderes lockt Wider einmal jährlich zu Zeremonien in die Wüste. Es ist die tiefe Erfahrung: «Wenn etwas zerbricht, ist da auch etwas, das trägt.» Diesen Zustand des Urvertrauens, der Verbundenheit und der Freiheit erlebe nur, wer sich der eigenen Ohnmacht stelle. «Genau da liegt ja auch

die Stärke des Christentums», sagt der Missionarsohn, der sich heute als «spirituellen Nomaden» bezeichnet. «Ich mag diesen schwachen Gott, der in der Gestalt von Jesus zerfällt und stirbt. Das bedeutet doch, dass auch unser Zerfall wertvoll ist.» Und schliesslich seien schon Jesus und Mose in die Wüste gegangen, wenn schwierige Entscheidungen anstanden.

**NEUBEGINN.** «Ich kenne kaum jemanden, der nach dem Aufenthalt in der Wüste nicht radikal sein Leben geändert hat», sagt Markus Wider. Oft äussere sich das in einer Trennung, einem Umzug oder einem Berufswechsel. Er, der mit sieben Jahren in die Schweiz kam und hier lange nicht heimisch wurde, wagte 1989 einen eigenen Neubeginn. Damals gründete er in Aarau das Unternehmen «Social input», welches Migrationsprojekte mit Jugendlichen realisiert. «Gehts um Integration, gilt dasselbe wie in der Wüste: Man muss sich der Härte und Kälte stellen, damit einem warm werden kann.» Und so wird auch er morgen wieder in den eiskalten Bach springen. **ANNEGRET RUOFF**

## MARKUS WIDER, 53

wurde als Sohn von Schweizer Missionaren in Yokohama, Japan, geboren und lebt heute mit seiner Familie in Couvet. Zuerst als Katechet tätig, gründete er 1989 die Firma «Social input» in Aarau, die verschiedene Integrationsprojekte realisiert. Seit 1999 führt er eigene Zeremonien durch, darunter Schwitzhüttenrituale und Visionssuchen.

**AM ENDE DER MACHT.** Markus Wider, Novum-Verlag, 2012. Fr. 24.90

## AUF MEINEM NACHTTISCH

CHRISTENTUM UND GESELLSCHAFT

### Vom Schatz des gegenseitigen Vorlesens

ANDREAS RADE ist Pfarrer in Saas



BILD: ZVG

Meine Ehefrau, von Haus aus Bernerin, erhält einen berndeutschen Roman geschenkt. Von nun an liegt er auf ihrem Nachttisch. Weil sich ein Dialektbuch besser laut lesen lässt, lausche ich den berndeutschen Klängen auf der Nachbarmatratze. Für die nächsten paar Abende ist das die Bettleseordnung. Sie wird vertieft durch ein zweites Buch, das sich mit dem Berner Chansonier Mani Matter beschäftigt.

**LIEBEN.** Rahmen des Romans bildet das Ende des 18. Jahrhunderts, als die Franzosen in die Schweiz einfallen und dem Patriziat ein jähes Ende setzen. Ein Bursche aus dem Emmental dient

als Koch im Stab des Schweizer Generals von Erlach, der als Mahlzeit die Bernerplatte schätzt. Die nicht standesgemässe Liebschaft des Kochs mit einer Berner Patrizierin gibt dem Roman die nötige Spannung. Nach der Schlacht am Grauholz wird der Koch vom französischen General übernommen. Das Buch endet mit der gesellschaftsverbindenden Taufe des ersten Kindes der beiden Liebenden und der Predigt übers Lieben und Sorgen für die anderen.

**FINDEN.** Aus dem Buch auf meinem Nachttisch lasse ich mir nur gerade die berndeutschen Texte von Mani Matter vorlesen. Den Rest

lese ich vor und stimme Matter zu, dass niemand ersetzen kann, was wegfällt, wenn das Christentum seine tragende Kraft in der Gesellschaft verliert. In diesem Bewusstsein endet Mani Matters «Zündhölzli» mit einem «Gott sei Dank», das in seiner Dimension nicht mit einem «zum Glück» ersetzt werden kann. Nun sind die beiden Bücher gelesen – vorgelesen. Und wir haben einen neuen Schatz gefunden.

**BÄARNERPLATTE & DICHTERWII.** Hans Stalder, Weber-Verlag, ISBN 978-3-906033-70-9

**I DE GOTTVERGÄSSNE STEDT.** Paul Bernhard Rothen, Zytlogge-Verlag, ISBN 978-3-7296-0862-7

## GRETCHENFRAGE

NZUZI TOKO, FUSSBALLER

### «Dankbar zu sein, ist das Wichtigste»

Wie haben Sies mit der Religion, Toko?

Religion ist ein sehr wichtiger Begriff für mich. Ich denke, jeder hat eine Religion. Und jeder glaubt an etwas, das ihn trägt.

Und woran glauben Sie?

An Gott. Dort, wo wir herkommen, ist man sehr gläubig. Ich war erst vier, als meine Eltern mit mir und meinen Brüdern aus Kongo Kinshasa in die Schweiz geflüchtet sind. In Zürich war ich dann Ministrant. Wegen dem Fussball kann ich jetzt nicht mehr regelmässig zur Kirche. Aber das ist nicht entscheidend: Ich kann meinen Glauben leben, indem ich zum Beispiel ein Buch lese oder mit meinem Götti über Gott und die Welt rede. Um den Glauben zu vertiefen, gehe ich noch immer gerne in die Messe.

Inwiefern prägt Ihr Glaube Ihr Leben?

Wichtig ist, dankbar zu sein. Geht es den Leuten schlecht, werden sie still und beten zu Gott. Aber wenn es uns gut geht, vergessen wir alles um uns herum. Ich versuche, für jeden Tag dankbar zu sein, der mir geschenkt wird. Dann ist man weniger egoistisch. Zu teilen musste ich aber nicht lernen, das ist für mich normal: Ich wuchs mit fünf Brüdern auf.

Das Bild, das viele von Fussballern haben, passt nicht zu Ihrem Glauben: Egoismus, das schnelle Geld und grosse Autos.

Niemand muss sich schämen, weil er sich etwas leisten kann. Kollegen fahren ein grosses Auto, weil es ihnen gefällt und nicht, weil sie prahlen wollen. Mir sind halt andere Dinge wichtig. Manchmal erschrecke ich aber schon, wenn ich Bilder von mir sehe: Mein Spielstil ist ziemlich aggressiv. Doch so bin ich nur auf dem Fussballplatz.

In Ihrem Steckbrief schreiben Sie: «Gott ist treu». Haben Sie jemals daran gezweifelt?

Sehe ich Kinder in Kriegsgebieten leiden, frage ich mich schon, warum Gott das zulässt. Ich persönlich habe jedoch keinen Grund zu zweifeln. Ich habe mich früh für den Fussball entschieden. Meine Eltern wollten, dass ich zuerst meine Ausbildung abschliesse. Das hat uns etwas auseinandergebracht. Da habe ich stark auf Gott vertraut: dass er mich spüren lässt, was richtig für mich ist. Nun hat sich mein Traum erfüllt: Ich bin Fussballer. Auch meine Eltern sind mir wieder sehr nahe. Da meint es also jemand sehr gut mit mir.

INTERVIEW: FELIX REICH



NZUZI TOKO, 22

spielt seit 2003 beim Grasshopper Club Zürich. Nach der Flucht aus Kongo wuchs er als zweitjüngster von sechs Söhnen im Zürcher Langstrassequartier auf. Lange war er ein Sans-Papier, seit 2011 hat er den Schweizer Pass.

BILD: FRESHFOCUS